

Wilhelm v. Chézy



Der Schulmeister von Coeverden

Der Schulmeister von Coeverden.

von
Wilhelm von Chézy

**Morgenblatt
für
gebildete Leser.**

Nro. 246/247/248/249/250/251/252/253/254/255/256/257/258/259/260
14./15./16./18./19./20./21./22./23./25./26./27./28./29./30. Oktober 1847.

Wo's um nichts geht, macht das Gepräg den Thaler, wie die Kutte den Mönch und der Federbusch den Soldaten. Darum verdämmert in der Zeiten gewöhnlichem Lauf gar manches Licht unter dem Scheffel, stirbt unbeachtet manches Herz, das kühn und thatenlustig unter unscheinbarer Hülle schlug. Anders ist es in den Tagen des Krieges und der Noth; da wird ein Hirtenmädchen zur Befeierin des Vaterlandes, da erhebt die Tugend der Mannhaftigkeit Lakaien und Schneidergesellen zu hohen Ehren. Nicht anders war es auch mit dem friedfertigen Schulmeisterlein von Coeverden, das ganz im Stillen Haar auf den Zähnen trug.

Was ist Coeverden, und wo? — Coeverden ist ein Kibitznest, rings von Sümpfen umgeben, wo hindurch nur drei Zugänge zur Stadt führen. — Merkwürdig, wie der Mensch überall leben und gedeihen mag, während doch sonst jegliches Geschöpf in seinen besondern Kreis gebannt ist. Auf hohen Klippen, aus lustigen Baumwipfeln horstet das adlige Raubgefieder; trockene, hochgelegene Waldungen sind des Auerwildes Standort; die Waldschnepfe liebt dichtes Gestrüpp, den offenen Sumpf die Moosschnepfe, und alle bleiben fein in ihren

angewiesenen Grenzen. Nicht so der Mensch. Die Kinder desselben Stammes wohnen weit von einander wie Aar und Kibitz; auf stolzen Alpen der Tiroler, in nebelfeuchten Ebenen der niederdeutsche Bruder. Beide sind sie mit gleicher Liebe dem mütterlichen Boden zugethan, und im Stolz auf der Heimath Vorzüge weicht keiner dem andern nur eines Fingers breit.

Auch Isbrand Harmans, der Zimmermann, war aufgewachsen in solcher Liebe und in solchem Stolz. Jetzt kam er von der Wanderschaft zurück, das Ränzel auf dem Rücken, den Stab in der Hand. Einer der hellsten Herbsttage des Jahres 1672 beleuchtete die weite Ebene. Vor des Wanderers Blicken erhoben sich die hohen Basteien der Vaterstadt, überragt von Thürmen und Windmühlen. Ein beneidenswerthes Loos erwartete den jungen Mann in der theuren Heimath: Haus, Hof und Gewerbe als väterliches Erbtheil, und eine junge Braut, die, bei seinem Abschied noch ein halbes Kind, sich jetzt zu voller Blüthe entfaltet haben mußte. Dennoch jauchzte Isbrand nicht auf beim wohlbekanntem Anblick, und je näher er kam, um so trübseliger schaute er drein. Er wußte recht wohl, weshalb. Sein Stolz als Bürger von Coeverden war tödtlich gekränkt. Der kriegerische Bischof von Münster, Christoph Bernhard von Galen, hatte im Sommer nach kurzer Berennung die Festung gewonnen. Die Kunde der glänzenden Waffenthat war in aller Welt erschollen, und auch Isbrand hatte in der

Fremde, davon vernommen. — Wer in deutschen Landen von der Eroberung sprach; hatte übrigens wenig Freude daran und sein Erstaunen war mit Unwillen gepaart. Die geistlichen Fürsten von Köln und Münster waren dazumal dem ehrgeizigen und ländersüchtigen Franzosen verkauft, und bekriegten in seinem Solde die freien Niederlande, zu großem Nachtheil des Reiches, und wahrlich nicht zur Ehre des deutschen Namens.

Der Zimmermann meinte, es müsse ihm das Herz abstoßen, als er am Thor das Wappen, vor der Wache die Fahne erblickte. Wo war der aufrechte Leu von Gold mit den sieben Pfeilen in der Branke? wo seine Umgebung von sieben Schilden? wo vor allen der Goldschild von Ober-Yssel mit dem rothen Löwen und dem blauen Strom? Statt ihrer spreizten sich fremde Schildereien, Schwert und Krummstab. Der Ritterhelme waren wie zum Spott der Niederländer Zahl ebenfalls sieben, deren mittelster die Bischofsmütze trug. Die neun Felder des Schildes wiesen die Abzeichen des Hauses von Galen, wie der Herrschaften und Ansprüche der Städte Münster und Paderborn. Die Wache war von Münster'schem Volk besetzt.

Der Posten rief den Wanderer an. »Gut Freund!« hätte der antworten sollen, doch bracht' er's nicht aus der Kehle. Aber Bescheid gab er dennoch, wenn schon nicht den höflichsten. Wenn der Deutsche brummig ist und grob seyn will, so hat er hundert Redensarten, womit er,

ohne es zu sagen, immerdar ausdrückt, was ungesagt verstanden wird. Der Wächter nahm das Ding krumm. »Halt!« schrie er mit gefältem Speiß und rief nach dem Gefreiten. Bald darauf stand Isbrand in der Wachstube vor dem Offizier. Der junge Kriegsmann schaute nicht gar zu leutselig drein; aus dem hageren, bleichen Antlitz blitzten ein paar grimmige Augen, den höhnisch niedergezogenen Mund überschattete ein schmaler Schnurrbart, schief saß der Hut auf dem reichen Haar. Ein gewaltiger Bierkrug und ein Branntweinkännchen standen schwerlich bloß zur Zierde auf dem Tisch, woran gelehnt der regierende Herr Lieutenant seine Pfeife schmauchte, den Ellenbogen aufgestemmt, die Beine lang ausgestreckt.

»Was ist mit dem Schuft?« fragte der Offizier. — »Ich bitt kein Schuft,« versetzte Isbrand, »sondern ein Bürgerssohn von Coeverden. Hier meine Kundschaft.« — »Was frag' ich nach dem Wisch?« sagte der Offizier; »du hast die Achtung gegen seine hochfürstliche Gnaden von Münster aus den Augen gesetzt. — »Das hab' ich nicht.« — »Du wagst zu läugnen? Du unterstehst dich zu widersprechen?« — »Ich rede nur die Wahrheit. Auf groben Klotz ein grober Keil, das ist des Zimmermanns Art.« — »Schönen Dank für die Auskunft, guter Freund; zum Lohn sollst du nun auch des Soldaten Art kennen lernen. Ich meine, du wirst das Ding so geschwind nicht vergessen . . . Auf die Bank mit dem Burschen!«

Thränen des Schmerzes und der Scham in den Augen, tiefen Grimm im Herzen, Rachepläne in Gedanken, schlich der Mißhandelte seinem Hause zu. »Der Empfang war übel,« sprach Isbrand zu sich selber; »der Himmel gebe, daß nichts Schlimmeres nachkomme. O goldenes Niederland, es ist weit gekommen mit der Freiheit in Ober-Yssel, wenn der Kriegsknecht uns durchprügeln darf wie arme Hunde! Doch lass' ich's nicht dabei, so wahr ich zu Coeverden daheim bin! Mein erster Gang soll zum Befehlshaber seyn, und der muß mir Genugthuung schaffen, wenn es noch Recht und Gerechtigkeit in der Welt gibt.«

Das Stadthaus war ein gewaltiger Bau, gleichsam eine Welt für sich. Das Vordergebäude gegen den Markt hinaus und die Seitenflügel im großen Hof enthielten Gelasse für die Versammlungen der Bürgerschaft, für die Sitzungen des Rathes und der Zünfte, nebst Kanzleien, Niederlagen und Gefängnissen; im Hinterhaus am zweiten kleineren Hof war die Stadtschule zu finden. Für den Augenblick hatten diese Räumlichkeiten ihre Bestimmung gänzlich verändert. Die Halle im Erdgeschoß und die anstoßenden Gemächer dienten als Hauptwache, das erste Stockwerk bewohnte der Befehlshaber mit Weib und Kindern, im übrigen lag alles voll von Offizieren und Gemeinen. Auch der Küster und Schulmeister im Hinterhaus, Meister Meyndert van Thynen, hatte Schulstube und Wohnung hergeben

müssen, so daß er mit seinem ganzen Hausstand sich auf ein Oberstübchen beschränkt sah. Selbiger Hausstand war indessen nicht stark; er bestand aus einer einzigen Tochter, einer rührigen Dirne, deren Finger und Zehen noch überflüssig ausreichten, ihre Lebensjahre davon abzuzählen. Eine ächt niederdeutsche Schönheit, weiß und roth wie Milch und Blut, von Formen drall und prall, stand Miekje [Miekje: Marie.] fest auf breiten Sohlen. Ueber der klaren Stirn gescheitelt, zog sich goldroth das Haar an den Schleifen hin; die großen blauen Augen sprühten feuriges Leben, als wären sie schwarz. So trägt der edle Stein aus Westindien die Farbe des Meeres mit dem Abglanz der Sonne.

Mit falbem Schein lugte der Herbstmorgen durch die sechseckigen Scheiben in's Oberstübchen, dessen Bewohner sich längst schon vom Strohsack erhoben hatten. Jedes von Beiden lag einer Beschäftigung ob, wobei es Niemand so leicht gesucht hätte. Miekje, fröhlich wie im Lenz die frühe Lerche, trällerte ein Liedchen und begleitete sich dazu weder auf der Laute noch auf dem Hackbrett; eine Trommel war's, eine ächte und gerechte Soldatentrommel, worauf sie mit zwei Klöpfeln herumschlug; doch hatte sie, um den Ton zu dämpfen, ein Stück Tuch auf das Kalbfell gebreitet. Der Küster seinerseits saß beim Fenster, vor sich ein Reißbrett statt sonstiger Schreiberei; der Grundriß einer Festung war es, den er mit Reißschiene, Zirkel, Winkelmaß und

Reißfeder sauber auszeichnete.

Draußen klopfte es an die Thür. Verdrießlich lehnte Meyndert das Reißbrett umgekehrt an die Wand, während Miekje den Riegel zurückschob. Sie war nicht unwirsch, weil sie den Klopfer gleich errieth. Bernd trat ein, der kleine Trommler, ein allerliebster Bube von etwa zwölf Jahren, mit einem Mädchengesicht. Er ließ sich von Miekje herzen und küssen und setzte sich dann auf einen Schemel mitten in's Zimmer. Miekje begann auf des Knaben Haupt den wahrhaft mädchenhaften Reichthum üppiger Locken zu strahlen und aufzubinden, wie sie alle Morgen that. Bernd sagte zum Küster: »Meister, wie Schade, daß Euer Kind kein Junge geworden.« — »So denk' ich zuweilen auch,« entgegnete Meyndert; »dennoch ist mir's lieber, wie's ist. Ein Knabe wär' schon über alle Berge.« — »Die Jungfer werdet Ihr auch nicht bis zu Winterpfingsten behalten,« meinte altklug der Bube; »aber wir Beiden hätten ganz gut zusammengepaßt.« — Meyndert lachte. »Sie hat schon etwas Rechtschaffenes von dir gelernt,« sagte er, »und ich wette, sie trommelt dir auf der Stelle jeden Marsch, den sie nur einmal vernommen.« — Bernd warf sich in die Brust. »Freilich,« betheuerte er, »ich darf stolz seyn auf solche Schülerin.«

Miekjes blaue Augen funkelten und blitzten. »Kein herrlicherer Ton als Trommelschlag!« rief sie; »dem Wirbeln und Rasseln lauscht begehrllich das Ohr, neigt

sich das Herz. Wär' ich ein Knabe, wie wollt' ich, munter im dichtesten Kugelhagel die Trommel rühren, hinter mir die tapfern Grenadiere. Dann wäre Bernd mein Zeltgenöß und . . . « — Urplötzlich verstummend, neigte sie das erröthende Antlitz tief auf ihrer Hände Werk nieder, als wäre sie unversehens kurzsichtig geworden. Der Vater hatte dessen kaum Acht, sondern brummte vor sich hin: »Mein Junge würde den hochmögenden Staaten dienen.« Der Trommler jedoch, ein durchtriebener Schelm, flüsterte ergänzend: »Und mein Lieutenant wäre dein Hauptmann, wenn er's nicht schon ist.« Des Schwätzers Mund verschloß eine weiße Hand. Seinen Einfall belohnte ein Lächeln, dessen Freundlichkeit der strenge Blick ans dem Augenpaar nur um so offener machte. Mit dem Zürnen war's der Jungfer eben nicht Ernst.

Der Haarputz war fertig, Bernd bedankte sich, nahm die Trommel und ging. Meyndert langte wieder nach seinem Reißbrett, doch sollte er nicht lange ungestört bleiben. Indessen war ihm eine Störung ganz gelegen, die einen so lieben Gast brachte, wie Isbrand Harmans, den Sohn seiner verstorbenen Muhme. »Grüß dich Gott, mein Junge!« rief Meyndert, den Zimmermann in die Arme schließend. »Seit wann zurück von der Wanderschaft?« — »Seit gestern.« — »Und heut erst zeigst du dich?« — »Ihr sollt sogleich die Ursach erfahren. Doch erst laßt mich los, daß ich mein Bräutlein auf Mund und Wangen küsse. Wahrlich, sie ist noch schöner geworden, als ich

erwartete. Beim holden Anblick vergess' ich gern der langen Trennung Leid und was mich sonst bedrückt.«

Miekje wehrte den Ungestümen von sich ab, und das Abwehren war ihr Ernst; wenigstens konnte Isbrand seinen Kuß nicht anbringen. Unwillig schalt er auf die Sprödigkeit der Verlobten. Das sey kein Empfang, meinte er, wie er gerade jetzt und wenige Wochen vor der Hochzeit sich zieme. Miekje blieb ihm die Antwort nicht schuldig. — »Du hast noch kein Recht auf mich,« sagte sie, »und ich kann dir zu jeder Stunde den Handel aufsagen, bevor der Ring mich bindet.« — Verblüfft starrte Isbrand sie an. Gelassen fuhr sie fort: »Uebrigens kann ich mich jetzt nicht aufhalten. Die Fräulein möchten schelten, wenn ich zu spät erscheine.« — »Welche Fräulein?« fragte Isbrand. Der Küster erläuterte ziemlich kleinlaut, daß seine Tochter bei der Frau und den Töchtern des Oberstlieutenants Mooy die Dienste einer Aufwärterin versehe. Unwillig schüttelte Isbrand das Haupt. »Der Oberstlieutenant ist ein Leutschinder,« rief er aus, »und eines ehrlichen Bürgers Kind sollte sich zu gut dünken, ihm zu dienen, dem Hallunken, den Niemand leiden mag.«

Miekje fiel Isbrand in's Wort: »Setzt Eure Worte doch ein wenig besser, Meister Harmans. Ich bediene nicht den Herrn von Mooy, mit Eurer Vergunst, sondern die gnädige Frau und ihre Fräulein. Ist er böse, sind sie um so besser, Engel, welche der Himmel uns eigens gesandt hat.

Wie wär' es uns seither ohne sie ergangen! Kein Kind kommt mehr in die Schule, seit die Soldaten die Stube weggenommen haben, und keines bringt uns mehr auch nur ein Stückchen Brod oder Käse. Wie mit den Kindern und der Schule, geht's mit den Großen und der Kirche. Wir haben nichts und könnten unter den Augen unserer Freunde verhungern, wenn uns der Feind nicht großmüthig fütterte. Aus der Küche des Herrn Oberstlieutenants gibt es alle Tage gute Bissen für den Vater, und im s Sparhafen liegen der blanken Speciesthaler schon etliche. Gottes Segen ist dabei, denn Kost und Geld sind redlich verdient; gleichviel also, woher sie stammen. Sagt selbst, Vater, ob ich die Wahrheit sprach?«

Meyndert wußte nichts einzuwenden, doch Isbrand gab sich nicht zufrieden. Er meinte, für seine Braut zieme sich's um so weniger, sich vom Feind ernähren zu lassen, als derselbe ihn noch besonders gekränkt. Er erzählte sein Abenteuer am Thor. Meyndert knirschte vor Ingrim, doch Miekje lachte hell aus, zu Isbrands Erstaunen und Verdruß. — »Wie, mein Junge«,« fragte sie, »sind das die einzigen Hiebe, die Ihr jemals bekommen habt? Gebt aufrichtig Bescheid.« — Unbefangen versetzte Harmans: »Der wandernde Handwerksbursch kann den Prügeln nicht immer entgehen; selbst der Ordentlichste verdient sie zuweilen, selbst der Unschuldigste kommt oft dazu, er weiß nicht wie? Ich kenne den Haselstock und weiß wie

geflochtenes Leder thut. Der Geschmack ist bitter und schwer zu verwinden, doch was ich bisher erfahren, war Honigseim gegen die Mißhandlung von gestern. Hier bin ich kein Landstörzer mehr, sondern ein angesessener Bürger, und so ist hier, was mir widerfahren, nicht nur schmerzlich, sondern ein rechter Hohn und Schimpf, eine Schmach, Vater Meyndert, wofür mir die Genugthuung versagt wird. Ich wollte mich beim Befehlshaber beklagen, kann aber nicht bei ihm vorkommen.«

Der Küster fiel ihm in's Wort: »Wenn du dich an die gnädige Frau wendetest? Miekje könnte mit ihr gelegentlich davon reden.« — Miekje schien bereit auf den Vorschlag einzugehen. »Was soll ich sagen?« fragte sie, »wir heißt der Offizier, den du verklagen möchtest?« — »Lieutenant Resing,« entgegnete Isbrand. Miekje wurde in einem Athemzug bleich und roth. »Was ist das?« fragte Isbrand argwöhnisch; »warum wechselst du die Farbe? Etwa weil du mir nicht Farbe hältst?« — »Ich habe einen Auftrag vergessen,« stotterte die Dirne, »und eben fällt mir das heiß aufs Herz. Ich eile meinen Fehler gut zu machen.« — Behend schlüpfte sie durch die Thür. Isbrand wollte ihr nach, Meyndert hielt ihn zurück. »Treulose!« rief der junge Mann und ergoß sich in leidenschaftlichen Klagen. Der Alte ließ ihn gewähren. Für verliebten Kummer gibt es ohnehin kein Mitgefühl, und nur denjenigen drückt er, welcher ihn selber trägt; dem reiferen Alter vollends erscheint der Jugend Gram

und Leid wie eitel Thorheit. Denke dich als starren Leichnam, und das ganze Daseyn wird dir so erscheinen.

Während Isbrand klagte, setzte sich Meyndert wieder zum Reißbrett und sprach, emsig dabei zeichnend, dem Verzweifelnden Trost zu. — »Ihr seyd ja mitsammen aufgewachsen,« sagte er unter anderem, »und von Kindesbeinen einander zugethan. Ich weiß gewiß, daß Miekje dich noch so lieb hat wie ehedem. Vermuthlich hat sie's nur verdrossen, daß du gleich mit der Thür in's Haus gefallen bist.« — Der Zimmermann ließ sich bescheiden und wandte nach und nach seine Aufmerksamkeit auf die Zeichnung. Endlich bemerkte er: »Sonst pflegtet Ihr in Euern freien Stunden Häuser, Paläste und Kirchen zu reißen; wie seyd Ihr nun plötzlich auf die Liebhaberei der Festungen gerathen?« — Meyndert antwortete: »Der Krieg zerstört die Häuser und baut dafür Basteien. Kennst du, was der Riß vorstellt?« — »Ich sagt'es ja eben, eine Festung.« — »Freilich, doch welche?« — »Vielleicht Gröningen?« — »Wollte Gott, die Veste wäre wie Gröningen, von wo der Münsterer mit allen seinen Geschützen unverrichteter Dinge abziehen mußte mit langer Nase und blutigem Schädel.« — Isbrand schwieg auf diese Rede, als ob er noch mehr zu hören erwartete, und Meyndert hob nach kurzer Weile wieder an: »Vor Zeiten war Coeverden eine der besten Festungen. Das ist aber nicht mehr der Fall, wiewohl des Ortes Lage und seine Wichtigkeit sich nicht verändert

haben. Früher reichten die Moräste bis an die Gegenböschungen; während der Friedensjahre wurden sie streckenweise ausgetrocknet und in Bauland verwandelt. Die Gräben, vordem so tief, füllten sich immer mehr mit Schlamm und Schutt. Die Schleußenwerke sind zu Grund gerichtet und taugen nicht mehr die Gegend unter Wasser zu setzen. Wenn solche Uebelstände nicht wären, wir hätten gewiß nicht nöthig, die von Gröningen um ihre sieghafte Vertheidigung zu beneiden. Betrachte nur einmal die Anlage unserer Werke: hast du je eine glücklichere gesehen? Sprich, mein Junge.«

»Werther Meister,« antwortete Isbrand nicht ohne einen Anflug gutmüthigen Spottes, »der Zimmermann weiß nichts von Befestigungen. Häuser, Stallungen, Scheunen, Mühlen, darauf versteh' ich mich; die Kriegskunst überlass' ich den Soldaten und den Küstern.« — »Dein Spott schießt fehl,« hob Meyndert wieder an, »denn im Krieg gehört jeder Bürger zum Wehrstand, je nach seinen Kräften. Zum Dreinschlagen bin ich nimmer viel nutz, aber ich wende meine unfreiwillige Muße dennoch zum allgemeinen Besten an. Auf meinem Plan bemerk' ich alle Schwächen unserer Werke, um seiner Zeit die passenden Verbesserungen vorzuschlagen. Die Anlage, wie gesagt, ist musterhaft. Mit sieben Bollwerken ausgezackt, hebt sich stolz die steile Böschung der Wälle aus dem breiten Graben. Vor jedem Bollwerk steht ein halber Mond und zwischen den sieben

Halbmonden decken eben so viele Gegenwehren [Franz. contregardes.] den Mittelwall. Jedes dieser vierzehn Außenwerke umfängt ein Graben, welchen der Hauptgraben mit Wasser versieht, oder doch versehen könnte. Den bedeckten Weg; umhegt festes Pfahlwerk hinter dem äußern Graben. Im Umkreis dieser Werke erblickst du hier die Burg, ein regelrechtes Fünfeck, das, gut vertheidigt, im Stand wäre einem Feind die schon eroberte Stadt noch streitig zu machen. Ich sage dir, mein Junge, wäre nicht Alles und Jedes hier vernachlässigt worden, niemals hätte das Münster'sche Volk den Meister gespielt. Wer ein niederländisches Herz auf dem rechten Fleck trägt, muß mit allen Kräften danach streben, solche Liederlichkeit abzustellen. Hältst du mit, Isbrand? Schlag ein!«

Der Zimmermann schlug herzhaft in die dargebotene Rechte, doch mit dem Vorbehalt: es dürfte der Klugheit gemäß seyn, von der Verbesserung der Werke nichts zu sagen, so lange der Feind den Platz inne habe. — »Ei, das versteht sich wohl von selbst,« meinte der Küster, »obgleich von den Münster'schen in dem Stück nichts zu befahren ist. Die liebe Sonne hat noch kein trägeres und leichtsinnigeres Gesindel beschienen, als des Bischofs Söldner. Dazu fehlt's dem saubern Herrn stets an Geld, so viel der Franzos auch hergebe, und wie unbarmherzig er selber Land und Leute schinde. Doch lassen wir das. Wir gehen hernach mitsammen zum Befehlshaber. Indessen

setz' dich her, damit ich dir in Kürze die Anfangsgründe der Befestigungskunst beibringe.« — Fügsam ließ Isbrand alles über sich ergehen. Meyndert begann mit der »*Protographia* , dem ersten Theil der *Architectura militaris* , so da lehret einen Hauptriß recht zu reißen.« Was der Hörer lernte, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, um desto gewisser, was er nicht lernte. Vergebens boten »*Protographia*, *Orthographia* und *Ichnographia*« sich ihm dar, sein Herz zu befestigen, worin der Liebesgram hauste wie Ludwigs des Vierzehnten Heerhausen im rheinischen Land, unbarmherzig, schadenfroh, mit mordbrennerischem Wüthen.

»Ein Sommer zwischen zwei Lenzen,« sagt der feine Franzos, wenn er von einer Mutter mit zwei jungen Töchtern spricht. Das Sprüchlein paßte wohl nirgends besser, als auf das Weib des Oberstlieutenants Jan de Mooy und ihre Töchter. Frau Diwara war anzuschauen wie ein lustiger Garten spät im August, zur Zeit, wann die stolzen Sonnenblumen in voller Blüthe prunken; Lina, die ältere Tochter, stand in den Tagen der Rosenpracht, die schlanke Elsbeth mahnte wie Veilchen und Osterblümlein. Wie dem Aussehen; nach, war die schöne Mutter auch im Umgang den zwei Mädchen eine ältere Schwester und vertraute Freundin. Darum pflegten ihre

Gebote unwiderstehlich zu seyn, weil sie als Bitten auftraten, und ihre Vorstellungen so eindringlich, weil sie stets Ohr und Herz offen fanden. Nur seit einiger Zeit war das klare Verhältniß ein wenig getrübt; Diwara und ihre kleine Elsbeth standen mit einander im Widerspruch.

»Du hast dein Herz an einen unwürdigen Gegenstand verschenkt,« sagte die Mutter. — »Ich hab' es nicht verschenkt, sondern verloren,« war der Tochter Antwort; »auch ist der Gegenstand kein unwürdiger. Ein tapferer Soldat ist der Liebe immer werth.« — »Tapfer sind sie alle, mein Kind. Er ist nur als Soldat etwas werth, sonst aber ein Taugenichts. Glaube mir und lass' ab von einer thörichten Leidenschaft, die nicht einmal erwidert wird.« — »Wie kann die Frau Mutter nur so reden? Sagen doch seine Augen mir bei jedem Anlaß, wie innig er mir zugethan.« — »Mißtraue ja den falschen Lichtern, die für jegliches Weib so aufflackern.«

Frau Diwara wußte wohl, weshalb sie so sprach. Der bleiche Ferdinand Resing war ein Schmetterling für alle Blumen, lüstern nach jeder Schönheit zwischen vierzehn und vierzig Jahren. Und eben, wie die Mutter wieder einmal dem Töchterlein in's Gewissen sprach, hätte die nächste Wand nur von Glas seyn dürfen, um Elsbeth der unwillkommensten Ueberzeugung zu unterwerfen. Dort stand der Lieutenant Hand in Hand mit Miekje, und wenn ihre Unterhaltung nicht in Flüstern, Seufzen und Kosen bestand, so lag die Schuld fürwahr nicht an ihm. Er

begehrte, nur nach verliebtem Unsinn, doch Miekje war eine kluge Dirne, und obschon die Wogen der Leidenschaft ihr über dem Kopf zusammenschlugen, so hatte sie darum den Kopf noch nicht verloren. Sie hielt beide Hände des Anbeters fest, nicht allein um sie zu drücken und ihren Gegendruck zu empfinden.

»Lass' der Herr ein vernünftig Wörtlein mit sich reden,« sagte sie. — »Sprich, mein Schatz,« entgegnete er, während er inwendig schalt: »was gilt's, die Dirne meint, zum Lieben gehöre das Freien?« — Resing hatte richtig getroffen, was zu errathen übrigens nicht schwer war. Miekje hatte von Anbeginn seine Werbung nur so verstanden und ausdrücklich auch nicht anders angenommen, und er, des verliebten Meineides gewohnt, hatte keinen Augenblick gezögert, dem auserkorenen Wild alles zu verheißen, was nur verlangt wurde. Er hätte eben so unbedenklich Sonne, Mond und Sterne verschenkt. So gut er aber gerathen, dennoch überraschte ihn, was kam. Miekje trieb die Angelegenheit aus Spitz und Knopf. Sie erzählte von Isbrands — Heimkehr, und wie sie gezwungen seyn würde, dem Zimmermann ihr Wort zu lösen, wenn der neue Freier nicht entscheidend dazwischen trete. — »Ich lasse den zudringlichen Burschen ohne Umstände aufknüpfen,« rief Resing. — Entrüstet stieß die Jungfrau den Wüstling von sich und wollte enteilen. Mit Mühe nur hielt er sie zurück, doch gelang es ihm, weil Miekjens eigenes Herz sie halten

half. Der Preis der Versöhnung war hoch; mit Wort und Handschlag verhiess der Offizier, nicht später als am nächsten Tag vom Küster der Tochter Hand zu begehren. Ein Kuß, der erste, den Miekje willig nahm und den sie wieder gab,« besiegelte den Bund. — »Und soll ich dich heute nimmer sehen in ungestörter Ruh?« fragte flehend der Verlobte. Die wonnetrunkene Braut sagte ihm ein Stelldichein am abgelegenen Platz zu. So schieden sie, die Dirne voll von Seligkeit, der falsche Mann voll arglistiger Schadenfreude.

Resings Weg führte ihn zur Wohnstube des Befehlshabers, wo er statt des Vorgesetzten die Frau allein traf. Er ließ sich's nicht leid seyn. Sein Auge, unbekümmert um die Veränderung des Ziels, schoß den selben Blitz aus die Herrin, der eben noch der Zofe gegolten. Betroffen senkte Diwara die Wimpern. Sie hätte gezürnt, wenn das Weib überhaupt einer Huldigung, auch der unziemlichsten, im Ernst zürnen könnte; doch that sie getreulich was sie konnte: sie zog die Stirn in Falten und erwiderte trockenen Tones die höfliche Anrede des Offiziers.

»Der Oberstlieutenant ist nicht daheim,« antwortete sie, bevor sie nur befragt worden; »komme der Herr in einer halben Stunde wieder.« — Resing ließ sich nicht abweisen, minder noch einschüchtern. Er preßte einen Kuß auf Diwaras weiße Hand, wo seine Lippen weit länger verweilten, als gerade nöthig schien, um der

Höflichkeit Genüge zu thun. Sie zog endlich die Hand zurück. »Läßt der Herr mich einmal los?« fragte sie dabei. — »Mit meinem Willen gewiß nicht,« antwortete er; »die Frau ist mein Befehlshaber, zu ihrer Fahne hab' ich für alle Zeit geschworen.«

Die Schlange regte sich in Diwaras Herzen mit argem Rathschlag. »Du bist Mutter,« sprach der böse Feind; »du hast zwei Töchter zu versorgen. Eine schwere Last in so schlimmer Zeit. Der Resing ist wohl ein Taugenichts, doch schöner Leute Kind, hat reiche Vettern und Muhmen im Münsterland zu beerben. Mancher Strolch hat sich im heiligen Ehestand schon gebessert, warum nicht auch er? Zudem hat er's deiner Kleinen angethan.« — In des Besseren dunklem Drang widerstrebte Diwara, doch nur halb, wie eben eine Tochter Evas der Schlange zu widerstreben versteht. Sie suchte das Gespräch in eine andere Bahn zu lenken, aber mit geringem Erfolg. Resing kam immer wieder in dasselbe Geleis, so daß die Frau, im Gedränge zwischen der unziemlichen Werbung und dem Rath der Schlange, endlich herausplatzte: »Mir ist ja alles recht, ich gebe mich; doch rede der Herr zuvor mit meinem Herrn.«

Der Rede Anfang hatte den Offizier mit Wonneschauern erfüllt, mit kaltem Wasser begoß ihn der Schluß. »Wer ist denn hier wahnwitzig?« fragte er halbleise vor sich hin, mit der flachen Hand über die Stirn fahrend. Doch gewohnt, im Drang unverstandener

Wallungen sich gewaltsam durchzuschlagen, sank er vor Diwara nieder, umfaßte ihre Knie und stammelte in Einem Athem Beteuerungen, Klagen, Bitten und Schwüre. — »Für Elsbeth aufzusparen!« antwortete sie, eifrig bemüht sich loszuringen.

Die wunderliche Zwiesprach wurde hier jählings unterbrochen. Miekje kam zu einer Thüre hereingelaufen, während sich auf der andern Seite die Thür vom Flur her öffnete, deren Schwelle; Meyndert und Isbrand überschreiten wollten, doch nicht konnten, weil sie, starr vor Ueberraschung, wie festgezaubert auf dem Estrich klebten. Miekje schrie laut auf. Von ihrem Gezeter erschreckt, kamen auch der Oberstlieutenant, Lina und Elsbeth herbei; alle, Theilhaber wie Zuschauer des unerwarteten Auftrittes, waren höchlich betroffen.

Diwara faßte sich zuerst. Mit fester Stimme redete sie den Lieutenant an: »Nicht ich habe zu entscheiden; dort ist Elsbeths Vater, der über die Hand seiner Tochter allein zu verfügen hat.« — »Ah,« rief Mooy; »ah!« seine Tochter, Beide als ob ihnen ein Stein vom Herzen fiel. Miekje stimmte in den Ausruf ein, doch so, als wären ihr die besagten Steine auf's Herz gefallen. — »Steh' der Herr doch auf!« rief der Oberstlieutenant, »und red' Er grad heraus! Ist's wahr, daß Er die Elsbeth lieb hat?« — »Von Herzen, mit Schmerzen,« plapperte Resing, verwirrt wie ein ertappter Dieb. Mooy hob wieder an: »Wozu also die vielen Umstände? Was sagst du dazu, mein Elßchen?

Ist dir der Freier genehm?«

Lächelnd näherte sich Elsbeth dem Vater, vermuthlich in der Absicht, sich das Jawort abnöthigen zu lassen; doch kam es nicht dazu. Die Bärin, welcher eine kecke Faust die Jungen entführte, ist noch eine feine Hofdame gegen ein eiferndes Weib. Die Eifersucht kennt keine Rücksicht mehr. Einer Rasenden gleich sprang Miekje auf Resing zu, packte ihn mit beiden Händen beim Kragen und überhäufte den Treulosen mit verdienten Vorwürfen. Staunend hörten die Andern ein Weilchen zu, dann schrieen sie Alle durcheinander. Mooy vermaß sich hoch und theuer, die freche Dirne auf öffentlichem Markte peitschen zu lassen, Isbrand sagte sich feierlich von ihr los, Resing verläugnete sie wie Petrus den Herrn. Das verrathene Mädchen wußte keinen Rath und keinen Ausweg, bis des Vaters Zürnen schier unwillkührlich Beide fand. Meyndert drängte sich mit Mühe durch, ergriff sein »ungerathenes Kind« beim Haar und schleppte es unter Mißhandlungen von dannen.

Resing hätte die Schläge gern für sie erduldet, um so wohlfeilen Kaufes vom Fleck zu kommen. Ein Mann, auch der keckste, ist bei solchen Zusammenstößen gewöhnlich ein armseliger Tropf, der sich nicht zu helfen weiß. So auch der ertappte Minnebold. Elsbeth weinte an der Schwester Busen, Diwara sparte nicht Vorwürfe noch Drohungen; endlich durchhieb Mooy mit einem Streich den Knoten, der unentwirrbar schien. »Still da, ihr

Weibsleute!« donnerte er und fuhr dann etwas gemäßigter fort: »Die erste, die einzige Frage ist hier der Ehrenpunkt. Der Herr hat sich nicht wie ein Tugendspiegel aufgeführt, dennoch muß ich ihm mein Mädchen geben; er hat mein Wort. Er aber muß auch die Elsbeth nehmen, oder . . . « — »Kein Oder!« unterbrach ihn Resing; »begehrt' ich's denn besser, als des Herrn Eidam zu werden? Und die Jungfer Elsbeth . . . « — Jetzt fiel ihm Mooy seinerseits ins Wort: »Von der Elsbeth ein anderesmal; was sie aus Liebe nicht thut, wird aus Gehorsam geschehen. Doch zuvor muß ihr eine ausfallende Genugthuung werden für die schwere Beleidigung.« — »Welche?« fragte Resing, und erklärte sich zu allem bereit, was von ihm begehrt würde. — »Es handelt sich hier nicht um den Herrn,« entgegnete Mooy; »lass' er mich nur gewähren, ich will das Ding schon schlichten und richten.«

In einem Winkel weinte Miekje, im andern schmollte der zürnende Vater, und keines sprach ein Wort. So kam der Abend. Da erhob sich plötzlich das Mädchen, von einem raschen Entschluß durchdrungen, trocknete sich die Augen, trat vor Meyndert hin und sagte mit tonloser, doch fester Stimme: »Gehabt Euch wohl, Vater.« Verwundert hob der alte Mann die gesenkten Blicke und sagte grollend: »Willst du dich etwa in die Vechte werfen, wo sie am tiefsten ist?« — »Mir wäre wohl, wenn ich

dort läge,« entgegnete sie; »doch wenn mich auch das Glück verlassen, die Gnade Gottes hat sich nicht von mir gewendet. Euer Argwohn ist eine Prüfung mehr zu den andern, und ich nehme willig mein Kreuz auf mich.« — »Wohin willst du denn also gehen?« — »In die weite Welt, so weit die Füße mich tragen; hier kann ich fürder nicht leben. Der Mann, den ich liebte, ist ein ehrloser Verräther; die Schmach, welche ihn treffen sollte, wälzt sich allein auf mich, und zum Schaden hab' ich noch den Spott. Sogar der eigene Vater trägt kein Erbarmen mit meinem Elend, sondern vergrößert es noch durch schnöden Verdacht. Darum wollen wir scheiden auf Nimmerwiedersehen.«

Dem Küster zersprang schier das Herz, nicht vor Kummer, sondern geschwellt von freudigem Stolz. Miekjes Trutz machte ihm ihre Schuldlosigkeit klar, wie in finsterner Nacht urplötzlich ein Blitz Weg und Steg erleuchtet, um den verirrtten Wanderer zurecht zu weisen, zwar nur für einen kurzen Augenblick, doch hinlänglich wirksam. Aufschnellend schloß er die Dirne in seine Arme, preßte sie fest an die Brust und rief: »Du bist meine wackere, ehrenwerthe Tochter! Spott und Schande mir, dem thörichten, blöden Mann, der sich vom Argwohn blenden ließ! Vergib mir, Miekje!«

Es klopfte an die Thüre. — »Wer da?« fragte Meyndert, indem er öffnete. Des kleinen Trommlers wohlbekanntete Stimme antwortete leis' und rasch: »Fragt

nicht lange, sondern merkt auf. In der Stadt gehen wunderliche Gerüchte um. Die Miekje soll als eine Hausdiebin und verlorene Person mit dem Stattbesen aus der Stadt gestrichen werden. Flieht, wenn Ihr könnt. Doch findet Ihr an keinem Thor mehr Durchlaß.« Bernd huschte von dannen, flüchtig und ohne Geräusch, wie er gekommen. Die Beiden standen wie versteinert; doch so unglaublich die Kunde klang, sie zweifelten keinen Augenblick an der bittern Wahrheit. Mooy war schon der Mann, zu welchem sie sich eines solchen Stückleins versehen konnten. Kürzlich erst hatte er ohne Recht und Urtheil eine unbescholtene Magd durch die Züchtigung auf offenem Markt zum Gespött seiner Soldaten gemacht, bloß weil sie am Brunnen gesagt, wenn des Bischofs Clerisei nicht frömmer sey als sein Kriegsvolk, so möge es mit dem Seelenheil der Münster'schen schlecht bestellt seyn.

»Wir müssen fort,« sagte endlich Meyndert, »noch in dieser Nacht!«— »Aber die Thore sind uns gesperrt,« wandte Miekje ein. Der Schulmeister verzog spöttisch den Mund. »Bedarf ich zum Ausgang eines Thores?« fragte er. »Kenn' ich nicht jeden Schlupf? Dort im Schrankhängen noch die Kleider deines seligen Bruders, da steck' dich hinein; ich pack' indessen unser Ränzel. Aus dem Garten der Muhme Ahl Jansen entlehnen wir ein paar Bohnenstangen, womit wir uns leicht über den Graben helfen. Komm', mach' dich fertig! Die

Bischöflichen müssen gute Augen haben, wenn sie uns morgen noch sehen wollen.« — So gute Augen hatte in ganz Coeverden weder Feind noch Freund. Der Küster und sein Kind waren spurlos verschwunden.

Die stolze und schöne Stadt Gröningen hatte an Stolz gewonnen, was ihr einstweilen an Schönheit abging. Bischof Christoph Bernhard, welchen des Volkes Witz den Bombenkönig nannte, hatte sie mit seinen Bomben und Stinkpotten übel zugerichtet. Ganze Straßen lagen zertrümmert, und zwar gerade die, wo die prächtigsten Gebäude gestanden; selbst die stattliche Martinskirche an der Ecke des breiten Marktes war von den Wurfgeschossen nicht verschont geblieben. Kaum jedoch hatte der Feind, der vergeblichen Berennung müde, den Rücken gewendet, als auch die wehrhafte Bürgerschaft das Schwert in die Scheide steckte, um Art und Kelle in die rüstige Hand zu nehmen und unverdrossen wieder auszubauen, was in Trümmern lag. Groß war der Schaden allerdings, doch leicht ertrug er sich beim tröstenden Gedanken, daß der Güter edelstes, die Freiheit, mit dem Opfer erkaufte worden. Besser frei unter den Trümmern von Gröningen, als unterdrückt unter den unversehrten Dächern von Coeverden.

Ein früher Winter hatte die Bauten unterbrochen, bevor sie vollendet worden. Die Gerüststangen ragten

einstweilen unbenutzt gen Himmel, im Winkel ruhten müßig die Werkzeuge, des Frühlings harrend, der sie aufs Neue zum Werk rufe. Die Ungeduld der Bauleute theilten diejenigen, deren Werk nicht Aufbauen, sondern Zerstören war, die Krieger im Solde der »Hochmögenden,« mit deren Hilfe die von Gröningen sich der Dränger erwehrt hatten. Ihr Führer war der kühne und kluge Rabenhaupt, [Karl Rabenhaupt, Freiherr von Sucha, Generallieutenant (zu jener Zeit Befehlshaber zu Gröningen und im Oemland).] ein »blinder Hess'« in des Wortes bester Deutung; so es einmal zum Handgemeng kam, pflegte er nach Kattenart blind hineinzufahren, doch hatte, er allerdings zuvor rechts und links, nach vorn und hinten sich umgeschaut, und wußte immer woran er war. Er befehligte zu Gröningen ein bunt zusammengewürfeltes Volk, treffliches Futter für Geschütz und Festungsgraben, unbezahlbar vor dem Feind, doch schwer zu zügeln in Freundesland. Vor allen galt das von einer polnischen Schaar. Der Polack ist in Schlacht und Sturm der besten Soldaten einer, doch im Lager ein liederlicher Gesell, Raufbold und Saufaus, des Galgens zehntpflichtiger Grundholde.

Just baumelte wieder so ein Schwengel in der Feldglocke. Der Oberstwachmeister Weiler ging zum Feldherrn, um den Vollzug der Hinrichtung zu melden. Er fand Rabenhaupt und den Oberstlieutenant Eybergen bei der Landkarte im lebhaftesten Gespräch. Eben rief der

General: »Coeverden sollten wir haben. Sind die hochmögenden Staaten Herr im eigenen Haus, so lange der von Münster ihren Hausschlüssel in der Hand hält?« — Der Eintretende bemerkte dazu: »Ein kecker Handstreich würde schwerlich mehr Leute kosten, als die Winterruhe. Die Leute schwelgen sich krank, — wenn nicht zu Tode, und alle Augenblick geräth mir so ein polnischer Krammetsvogel in des Profoßen Dohne. Was haben wir davon? Nichts, gar nichts.« — Die Herren mußten dem Klagenden Recht geben. »Ich habe fürwahr auch schon so gedacht,« sagte Rabenhaupt, »und bei den Münsterschen könnte es dann heißen: wie gewonnen, so zerronnen. Ihre Völker sind noch heillosler als die unsern. Warum? wir haben doch gute Offiziere, die auf Ehre und Zucht halten; bei ihnen ist der Hauptmann immer ein armseligere Tropf als der Lieutenant, der Oberst ein ärgerer Hallunk als sein Oberstwachmeister, und ein Schuft über alle Schufte der General. Mit solchem Gesindel wäre noch fertig zu werden. Sie denken nur aus Wohlleben, Lust der Sinne und wie sie den Beutel tapfer spicken mögen, doch vom Dienst verstehen sie blutwenig, und was sie davon verstehen, wollen sie nicht üben. Dazu sind sie sich unter einander spinnefeind, und nur darin einig, daß sie den Mooy hassen, wie sie das Laster hassen sollten.«

Im Vorhaus klirrten bespornte Tritte, rasch und ungestüm, und brachten einen freisamen Reitersmann

herbei. Rabenhaupt streckte ihm die Hand entgegen. — »Gott zum Gruß, lieber Sickingen,« sagte er dazu; »wo kommt der Herr Oberstwachmeister schon so früh her? Ist zu Leek etwas Besonderes vorgefallen?« — Sickingen strich sich das Haar aus der Stirn, den Bart zurecht und gab bedachtsam zur Antwort: »Ich habe dem Herrn General eine wichtige Meldung zu machen. Ich für mein Theil denke nicht dran, sie vor den Herrn Kameraden da geheim zu halten, doch ziemt es dem Herrn allein zu entscheiden, wie er mich anzuhören gedenkt.« — Rabenhaupt gebot dem Offizier, ohne Rückhalt zu reden, und der gab alsbald seinen Bericht.

Nun ist zu wissen, daß Sickingen mit einigen Fähnlein Dragonern zu Leek und in der Umgegend lagerte. Seine Leute hatten einen Ausreißer von Gröningen gefangen und der Bursch als Lösegeld für sein Leben das Anerbieten gethan, einen gefährlichen Kundschafter zu verrathen, der sich in der Festung aufhalte. »Da ließ ich denn,« schloß der Oberstwachmeister seinen Bericht, »meinen Goldfuchs satteln, den die Herrn ja kennen.« — »Freilich wohl,« sagte Eybergen, »das schnellste Thier, worauf je ein Dragoner an den Feind setzte.« — Sickingen fuhr fort: »Den Gefangenen befahl ich auf einem Schlitten nachzubringen, und er wird wohl bald zur Stelle seyn.« — Des Generals breites, wohlgenährtes Antlitz hatte keine Miene verzogen und ruhig sprach der weitgespaltene Mund: »Der Kerl sey begnadigt, wenn er

die Wahrheit redet; ist aber seine Sach' ein Fündlein, so muß er Spitzruthen laufen, bevor er baumelt. Bis er anlangt, wollen wir uns mit ein paar Kannen braunen Biers; ergötzen. Der Goldfuchs wird dem Herrn Durst gemacht haben, ich kenn' ihn drauf.«

Kleines düsteres Gemach in einem Häuschen der Vorstadt; nackte Wände, armseliges Geräth; wo von oben aus dem breiten, doch niedern Fenster des sinkenden Tages letztes Licht hinfällt, der Stuhl, woraus; das Reißbrett mit dem Plan einer Veste ruht; auf dem Schemel davor der Zeichner, ein alter Mann, dürr und dünn wie die theure Zeit; im Kamin ein Torfffeuer mit dem brodelnden Kessel am Hacken, daneben ein rosenwangiger Knabe mit rothen Haaren, den Schaumlöffel in der Hand. Ihr werdet sie wohl kennen, den Zeichner sammt seinem Kind. — »Morgen müßt Ihr zu Ruyters gehen, Vater,« sagte Miekje. — »Weßhalb, mein Kind?« fragte Meyndert; »ich habe vorgestern erst einen Aufriß vom Stadthaus verkauft, wir haben noch Geld genug und die Forderung steht dort gut.« — »Wohl, doch bedarf ich frischer Binsen und Meister Ruyter hat noch Vorrath davon. Er sagte gestern, ich sollte ihm wieder von den Decken flechten, sie fänden vielen Beifall.« — »Sie sind auch gut gemacht, mein Kind, dicht und haltbar. Ich glaube, wenn wir so eine Decke über den

Festungsgraben spannten, daß sie einer ganzen Schaar zur Brücke dienen könnte.« — »Ihr denkt doch an nichts mehr, als an Wall und Schanze, an Ueberfall und Sturm.« — »Freilich wohl, ich träume von nichts anderem bei Tag und Nacht. Doch, um wenigstens von etwas anderem zu reden: möchtest du nicht endlich wieder die Kleidung annehmen, welche deinem Geschlechte zukommt?«

Miekje schüttelte das Haupt. Meyndert fing an ihr Vorstellungen zu machen. Die Verkleidung sey sündlich, meinte er, sobald die dringendste Noth sie nicht länger gebiete. Worauf sie: »Allerdings gebietet sie die Noth. Wie könnt' ich, ohne vor Schaam zu vergehen, urplötzlich als Mädchen vor den Leuten erscheinen, die mich bisher als Knaben gekannt? Ueberhaupt will ich kein Mädchen mehr seyn. So ein armes Ding ist allen möglichen Anfechtungen ausgesetzt. Jeder sieht es für ein vogelfreies Wild an, dem er nur nachzujagen braucht, und läßt es sich einmal bethören, so wird es schmähslich betrogen und noch dazu verhöhnt. Wie ruhig kann ich jetzo dagegen meines Weges wandeln, sogar mitten unter dem Kriegsvolk! Der Offizier läßt mich gehen, der Gemeine kümmert sich nicht um mich. Oder wenn er mit mir verkehrt, so weiß ich doch, daß es nicht in bösslicher Absicht geschieht. Was meint Ihr, Vater, wenn unser Hausgenoß, der Soldat Adrian, wüßte, was er nicht weiß?« — »Der arme Adrian!« unterbrach Meyndert seine behoste Tochter. »Wie so, was ist mit ihm?« fragte

Miekje. — »Er sollte einen Schilling bekommen und ist gestern Abend ausgerissen; so glauben mindestens die Hausleute.« — »Armer Schelm, wenn sie ihn nur nicht erwischen! Der General soll scharf seyn wie ein Scheermesser und keinen Spaß verstehen.« — »Nun, Kind, das Ausreißen geht auch über den Spaß hinaus.«

Draußen klopfte es. Ein Fremdling überschritt die Schwelle, untersetzt von Gestalt, wohlgenährt, eingehüllt in einen weiten Reitermantel, den breitkrepfigen Hut tief in die Stirn gedrückt, das Antlitz von dichten Locken umwallt, Kinn und Lippen von struppigem Bartgebüsch verhüllt. Der Bart mochte falsch seyn; wenigstens widerstrebte seine Form der Sitte des Tages, welche nur den schmalen Streifen über der Lippe, den kleinen Zwickel darunter duldete. — »Find' ich hier den Meister Meyndert von Thynen?« fragte der Reiter geheimnißvoll. — »Ja, mein Herr,« hieß der Bescheid. — »Aus Coeverden?« — »Aus Coeverden.« —« »Ich möchte mit Euch was reden, Meister.« — »Geh' hinaus, Dorus, mein Junge,« wandte sich Meyndert zu Miekje, die alsbald Folge leistete. Der Küster hieß den Unbekannten sein Sprüchlein anhehen. Dieser räusperte sich und sagte mit manchem Umschweif nach langer Einleitung: er habe vernommen, daß Meyndert ein gar geschickter Zeichner seh, und wünsche von demselben eine Zeichnung zu kaufen. »Ei warum denn nicht? « sagte der. »Ich habe den Martinsthurm im saubersten Aufriß und lass' ihn billig

ab.«

Aus des Reiters Hand klirrte ein Häuflein Speciesthaler auf den Tisch nieder. — »Ich will nicht billig kaufen,« brummte er dazu; »wessen ich bedarf, das vermag ich auch zu bezahlen. Geld hab' ich genug und der Geiz ist mein geringster Fehler. Aber Euern Thurm mag ich nicht.« — »So sage der Herr, was ihm lieb wäre.« — »Ein Grundriß.« — »Wovon?« — Kaum vernehmbar flüsterte der Fremdling: »Von Gröningen.« Da Meyndert ihn aus weit aufgerissenen Augen anstarrte, fuhr er fort: »Ich weiß, daß Ihr einen Grundriß aufgenommen habt, und kann mir denken, zu welchem Zweck.« — »Wie jung und doch schon so gescheidt!« spottete Meyndert. Ungestört sprach der Andere weiter: »Verstellt Euch nicht, Euer Freund Adrian ist glücklich entkommen und hat mit mir gesprochen. Nun bin ich da, Eure Absichten zu fördern, um Euch dabei fernerer Mühseligkeit und Gefahr zu entheben. Gebt mir den Riß.« — »Wozu?« — »Was kümmert's Euch? Ihr nehmt dagegen hundert Speciesthaler und laßt im Uebrigen Gott einen guten Mann seyn.«

In des Küsters Seele kochte der Zorn gewaltig; auf; mit der Wallung kämpfend, ging er im Zimmer auf und ab. Der Versucher mißdeutete die Bewegung und steigerte nach und nach sein Anerbieten bis zu hundert Dublonen. — »Genug!« rief Meyndert. — »Ich denke wohl,« sagte der Fremde, »oder Ihr müßtet unersättlich seyn wie ein

Franzos. Ich will das Geld aufzählen, holt Ihr indessen den Plan.« — Völlig gefaßt und besonnen stellte sich Meyndert mit verschränkten Armen vor den Reiter hin und sagte lächelnd: »Viel Geld für den Plan von Coeverden.« — »Nicht doch, von Gröningen hab' ich gesagt.« — »Ich aber sage von Coeverden, lieber Herr.« — »Was soll das wieder heißen?« fuhr der Fremde auf. — »Meiner Treu, ich will's Ihm sagen,« lautete des Küsters gleichmüthiger Bescheid. »Zuerst hab' ich mich über den Herrn gewaltig geärgert. Er ist zu mir gekommen wie zu einem feilen Kundschafter und verrätherischen Schuft. Doch er kennt mich ja nicht, und wer den Menschen in's Herz sieht, ist Gott allein; so ist's denn an mir, dem Herrn zu zeigen, daß ich nicht der bin, welchen er sucht. Einen Augenblick dachte ich dran, Lärm zu machen und den Herrn greifen zu lassen . . . « — »Versucht's!« sagte der Reiter dazwischen. — »Warum nicht gar!« rief Meyndert; »so wenig als der Hallunk bitt ich auch der Narr, wofür der Herr mich hält. Eben darum sag' ich: den Riß von Gröningen braucht Ihr nicht, aber der von Coeverden könnte Euch von Nutzen seyn. Ich will auch keine hundert Dublonen dafür und nicht einmal einen Stüber, sondern geb' ihn umsonst her, wenn der Herr General Rabenhaupt seiner begehrt. Drum geh' der Herr und sag' er dem General: so er mir fünfhundert unerschrockene Kerls mitgibt, will ich in drei Tagen Coeverdens Meister seyn, ich, der arme alte Schulmeister.

Und warum sollt' ich's nicht vollbringen? Was Saul und seine Obersten nicht wagten, das vollführte der Hirtenknabe. Jetzt geht, lieber Herr, und bringt mir bald Bescheid.«

Der liebe Herr ging aber nicht, sondern setzte sich auf die Bank und fragte: »Ihr besitzt also einen Riß von Coeverden?« — »Hätt' ich's sonst gesagt?« antwortete Meyndert ärgerlich. — »Zeigt her.« — »Dem General steht er zu Diensten.« — Der Reiter nahm den falschen Bart ab, legte den Mantel weg und Rabenhaupt erschien in Lebensgröße vor dem überraschten Küster. »Reicht mir die Hand, Biedermann,« sprach er; »die Mummerei war freilich meiner nicht ganz würdig, dennoch reut sie mich nicht. Ihr seydt bei mir verleumdet worden, und ich schaue gern selber nach, wo's seyn kann.«

Meyndert schüttelte hocherfreut die dargebotene Rechte und gab zur Antwort: »Ohne Groll, Herr. Zum Licht geht's alleweil nur durch die Nacht. Da ist auch meine Zeichnung; sie ist vielleicht nicht gar schön, aber richtig wie das Evangelium selber. Ich habe den Riß ursprünglich aufgenommen, um nach der Befreiung vom Münsterschen Joch die nöthigen Verbesserungen vorzuschlagen; um so besser, wenn zuvor die schwachen Stellen der Werke zum Verderben des Feindes dienen.« Während der Küster das und Aehnliches sprach, betrachtete Rabenhaupt mit Kennerblicken die ausgebreitete Zeichnung, bis er nach einer geraumen

Weile so recht mitten aus seinen Gedanken heraus die Frage that: »Spracht Ihr nicht von einem Handstreich?« Meynderts Augen funkelten und blitzten, er fühlte sich wie um eitles Thurmes Länge gewachsen und entgegnete hastig: »Die gefrorenen Moräste bahnen Weg und Steg. Bescheid weiß ich auch. Meinen Kopf zum Pfande, daß ich mit einer Hand voll Leute den Platz nehme.«

Scherzhaft drohend hob Rabenhaupt den Zeigefinger. »Männeken, Männeken,«[Männchen.] sagte er, »Du führst vermessene Reden. Ein anderes ist es, einen Plan reißen, eilt anderes, Haut und Haar zu Markte tragen. Das ist kein Spiel um Pfeffernüsse, und wo es im Ernst an's Schießen und Hauen geht, fällt manchem straffen Gesellen das Herz unter den Gürtel.« Der Küster sagte achselzuckend: »Der Herr verfare nach Wohlgefallen, doch wird er's am jüngsten Tag noch zu verantworten haben, wenn er mein Anerbieten so mir nichts, dir nichts über alle Dächer wirft.« — »Oho, nur nicht gleich obenaus!« entgegnete Rabenhaupt; »wir wollen das Ding beschlafen, dann läßt sich weiter davon reden. Kommt morgen früh zu mir. Uebrigens ist reiner Mund zu halten gegen Jedermann. Gott behüt' Euch indessen.« Meyndert deutete auf den Tisch, wo das Geld noch lag. »Ganz recht,« sagte Rabenhaupt, die Thaler einstreichend, »die Zeit wäre übel gewählt, Euch eilt Schmerzensgeld anzubieten, und vollends gar den Sündenlohn für den vermeinten Kundschafter. Wir finden uns schon wieder.«

Rabenhaupt ging. Meyndert aber tanzte im Zimmer umher, trällerte und pfiff ein Stückchen um's andere, und die zurückkehrende Miekje hielt ihn schier für übergeschnappt. Besorgt fragte sie, was ihm widerfahren sey? Er schloß sie in die Arme und antwortete: »Mach' dich nur fleißig an dein Binsengeflecht, und fest muß es seyn, wie nie zuvor, doch bekommt Meister Ruyters keinen Zoll davon. Vergebens fragte Miekje nach der Rede eigentlicher Bedeutung; ihr Vater gab keinen weitem Bescheid.

Wen die Augen nicht sehen, den vergißt das Herz; doch gehört zuweilen eine lange Zeit dazu, bis es zum Vergessen kommt. So schlugen zu Coeverden der Herzen manche für Miekjes Gedächtniß, wenn schon nicht alle in Liebe. Mooy und Resing standen immer noch wie Jäger da, welche, nachdem ihr Geschoß gefehlt, mit verblüfften Augen die Stelle anstarren, wo das flüchtige Wild so schnell entschwunden wie erschienen. Diwara und ihre Töchter sprachen oft unter sich von der Verschwundenen, und ihre Betrachtungen fielen nicht immerdar zu Resings Vortheil aus. Bernd konnte seine Schülerin nicht vergessen, so daß ihm Essen und Schlafen schier nimmer anslug. Isbrand Harmans hätte seine Treulose sich gern aus dem Sinn geschlagen, wenn er's nur vermocht; mit den Tagen schmolz der Unmuth und wuchs die Sehnsucht

in ihm, wie es eben im Frühling mit Schnee und Kräutern geht. Im Alter, wann's im Herzen Spätling wird, ist's umgekehrt: da schwillt der Zorn und schwindet die Liebe voll Tag zu Tage mehr.

Wenn es dem guten Knaben je gelang, mit ammenhafter Sorgsamkeit seinen Gram einzulullen, so kam gewiß irgend ein böser Zufall, welcher den ungestümen Schreier wieder weckte, so daß er noch ärger tobte denn zuvor. Ein solcher Zufall war des Zunftmeisters Weisung, Isbrand möge sich ins Sladthaus, verfügen, um gewisse Zimmerarbeiten auszuführen, welche der Befehlshaber bestellt habe. Die Reihe war an Isbrand und ein Ersatzmann nicht wohl aufzutreiben, weil Mooy niemals bezahlte und dazu die Leute noch sehr schlecht behandelte. — Das Werk hatte Elle. Schon neigte der Christmond sich dem Ende zu, und am Neujahrstag sollte Elsbeths Hochzeit seyn, wozu in den Sälen allerhand Gerüste, Bänke und dergleichen mehr herzustellen waren, was der junge Meister nicht allein den Gesellen überlassen konnte. Ein schmerzliches Gefühl war es für ihn, das Haus zu betreten, wo er die Liebe verloren und den Kummer gewonnen, und alle die Gesichter wieder zu sehen, die Zeugen seiner verzweifelten Ueberraschung gewesen. Wie ein armer Sünder trat er den Gang an, wie ein Dieb barg er sich scheu hinter Bohlen und andere Hölzer, so oft ein Hausgenöß den großen Saal oder eines der

Nebengemächer betrat, worin die Zurüstungen stattfanden. Dennoch konnte er nicht vermeiden, nach und nach mit allen zu reden.

Da kam Mooy selber, um nach dem Meister zu fragen, weil er allerhand zu tadeln und auszustellen hatte. Isbrand nahm die Scheltworte aus dem Mund des Polterers demüthig hin; die böse Bank der Thorwache hatte ihn das Thor seiner Worte bewachen gelehrt, doch innen schwoll ihm der Grimm bis zur Kehle. Resing kam und fragte nach Miekje. »Was geht die verlorene Dirne mich an?« antwortete unwillig der Zimmermann. — »Du hast sie versteckt,« sagte der Offizier; »du hältst sie vor mir verborgen.« — »Der Herr wird sich irren,« erwiderte Isbrand, »und in der Stadt heißt es, er selber habe die Dirne irgendwo untergebracht. Das klingt auch viel wahrscheinlicher, als was er da sagt.« Resing stieß eine Verwünschung aus. »Schaff' das Mädchen zur Stelle, oder dir soll's übel ergehen?« — »Uebel ergehen?« antwortete Isbrand mit schmerzlichem Lächeln; »ich denke, daß mir's schon übel genug ergangen ist.« — »Lange nicht, wie's noch kommen kann,« rief drohend der Offizier und fügte dann mit plötzlich verändertem Ton hinzu: »Sey vernünftig, mein wackerer Isbrand. Die Dirne hat auf schnöde Weise deine Liebe getäuscht, um sich mir an den Hals zu werfen, mir, der ich nichts von ihr begehrte. Schon darum geschäh' ihr recht, wenn sie eine Züchtigung empfinde. Ueberantworte sie also der

Vergeltung und es soll dein Schade nicht seyn. Ich leide unendlich unter dem Verdacht, daß ich es sey, der Miekje verborgen hält, denn das schnöde Gerücht hat selbst das jungfräuliche Ohr meiner Braut erreicht.«

Den Zimmermann durchzuckte eine schadenfrohe Regung, deren Ausdruck sich auf seinem Angesicht deutlich ausprägte. Doch blieb's dabei, weil just Diwara mit ihren Töchtern hereinkam, um nachzusehen und anzuordnen. Resing wandte sich zu ihnen, höflich geschmeidig, und doch mit kecker Zuversicht, wie's in seiner Art lag. Die Braut gab ihm nicht sonderlich Gehör; der armen Elsbeth erging es, wie es dem thörichten Menschenherzen nur gar zu häufig ergeht, wenn es, an seiner Wünsche Ziel angelangt, das geträumte Heil in Unheil verkehrt findet. Ihre Blicke führten mit Isbrands Augen verstohlene Zwiesprache; beide hatten sich ein Leid zu klagen, das, gemeinsamer Quelle entsprungen, eine Wahlverwandschaft zwischen ihnen stiftete. Die trübseligen Blicke des jungen Mädchens schnitten dem Zimmermann durch Herz und Seele wie scharfe Schwerter; er konnte den Gedanken daran nicht loswerden, so eifrig er sich auch der Arbeit hingab. Als die Mittagsstunde gekommen, vergaß er darüber des Heimgehens. Sinnend kauerte er in einem Winkel hinter aufgestapelten Brettern, und wußte selber nicht recht, ob thut weh oder wohl sey; denn umgeben von der Nacht des Grams sah er zu zwei hellen Sternen empor, die, so

unerreichbar sie auch waren, dennoch in tröstlichem Glanze leuchteten.

Aus den tiefen Gedanken weckte ihn plötzlich Geräusch von Tritten und Stimmen. — »Wartet ein wenig,« sagte Jemand, »der Herr Oberstlieutenant wird gleich kommen.« Der die Worte sprach, war Resing; bei ihm waren drei Männer, wie holländische Reiter anzuschauen. Den unfreiwilligen Lauscher setzte der Anblick in Erstaunen, doch blieb ihm zum Verwundern keine lange Muße. Mooy ließ nicht auf sich warten. Der Lieutenant rief ihm entgegen: »Ein kostbarer Fang, und wichtige Nachrichten. Da sieht der Herr drei wackere Münsterländer, welche der Feind mit Gewalt unter seine Dragoner gesteckt. Sie haben — ihre Gelegenheit ersehen und sind mit Roß und Zeug zu uns gekommen.« — Mooy lobte die Leute und fragte nach ihren Namen. — »Und eure Nachrichten?« — Die Drei fingen zugleich zu reden an. — »Halt, halt, gute Freunde!« rief Mooy; »der Peter soll für alle sprechen. So, jetzt fang an, und zwar von vorn, wie es sich geziemt eine Meldung zu machen.«

Der Ueberläufer begann: »Wir Dragoner sind bei Gröningen gelegen, nämlich zu Leek und drum herum. Haben's ganz gut gehabt, so gut es einer haben kann, der wider seinen Willen dem Feinde dienen muß. Essen und Trinken genug für Mann und Roß, und nicht viel Arbeit. Mir hat das gefallen, weil ich gern und viel schlafe, aber die Kameraden haben immer über Langeweile geklagt

und das Fußvolk in der Stadt beneidet. Mit einemmal heißt's vor ein paar Tagen: die Langweil hat ein End', 's geht was los. — Narr, was soll denn losgehen mitten im Winter? — Werdet schon sehen. Zum Herrn General kommt alleweil ein kleiner schwarzer Kerl mit allerhand Kundschaft, und 's ist nicht richtig. — Richtig war's nicht richtig. Auch einmal heißt's am Montag Abend: zu Gröningen sind alle Thore gesperrt und rings um die Stadt das Eis aufgehauen; wir aber sind befehligt, auf drei Tage Brod zu fassen und in den Mantelsack zu stecken, um am nächsten Morgen der Drente zuzureiten. Da haben wir drei denn im Wirrwarr unsere Gelegenheit ersehen, um auf und davon zu traben. Mit Gottes Hilfe sind wir nach Coeverden entkommen und wollen den Herrn Oberstlieutenant hiermit schuldigermaßen gewarnt haben.«

»Wir erkennen den guten Willen,« entgegnete Mooy, »und er soll reichlich belohnt werden; doch mit dem Ueberfall hat's keine Gefahr. Der Auszug könnte höchstens der neuen Schanze gelten, wenn überhaupt ein Auszug statt hat.« — »Darauf kann sich der Herr schon verlassen,« betheuerte der Dragoner; »gewiß sind sie aus Gröningen ausgerückt, und der Wachtmeister Paul Kohlössel sagte: nirgends als auf Coeverden, denn Coeverden steckt dem General im Kopf wie ein Stockschnupfen.«

Um die Wette lachend, verhöhnten die zwei Offiziere

eine so unwahrscheinliche Voraussetzung. Rabenhaupt, sagten sie, sey als ein kluger Mann bekannt, dem es nicht einfallen könne, eine wohlbewehrte Festung wegnehmen zu wollen, wie sich etwa ein Vorposten aufheben ließe, ohne Troß noch Geschütz; höchstens, meinten sie, könne die neue Schanze so angegriffen werden, und dort schon sey der Erfolg mehr denn zweifelhaft. Die sogenannte neue Schanze, Nieuwe Schans, ein regelmäßig befestigtes Fünfeck am Aaflüßchen, nicht weit vom Dollart, bewachte gleich Coeverden den Paß durch die Moräste. »Uebrigens ist Vorsicht vor allen Dingen im Kriege nütz,« schloß Mooy, »wie im Frieden die Gottseligkeit. Darum wollen wir heut Nacht falschen Lärm schlagen, um unsere Leute in Athem zu erhalten. Bleibe der Herr Lieutenant also nur ruhig liegen, wenn er die Trommeln hört; ihr auch, Leute, denn ihr bedürft der Erholung nach dem scharfen Ritt. Doch plaudert nichts aus, wenn wir gute Freunde bleiben sollen.«

Peter war indessen zufällig ein paar Schritte seitwärts getreten und hatte dabei des unberufenen Zeugen wahrgenommen, der sich nicht sobald entdeckt sah, als er sich schlafend stellte. Auf ihn hindeutend, sagte der Dragoner: »Der dort soll wohl auch nichts verrathen?« — »Wer?« riefen Mooy und Resing zugleich und traten hinzu. Isbrand fuhr in die Höhe und spielte den Schlaftrunkenen mit vielem Geschick, doch vergeblich, weil der scharfsichtige Peter wohl bemerkt hatte, wie er

die Augen erst geschlossen. Der Oberstlieutenant fuhr ihn heftig an: »Bekenne, Hund, daß du Alles vernommen!« Des Zimmermanns lang behauptete Fassung war zu Ende. »Was kümmert mich euer Geschwätz?« antwortete er rauhen Tones; »ich höre und höre dennoch nichts. Warum? weil mir's gleichviel gilt, ob ihr Weiß sagt oder Schwarz.« Mooy begann zu schelten und zu toben, Isbrand wetterte zur Gesellschaft mit, bis Resing sich in's Mittel legte. — »Leute,« wandte sich der Lieutenant zu den drei Ueberläufern, »ihr müßt erst recht verstehen lernen, was der Herr Oberstlieutenant eigentlich meint. Sein Fluchen gilt euch, weil ihr säumt, den Burschen beim Kragen zu fassen und zur Hauptwache hinunter zu bringen.« — Resing hatte noch nicht ausgedet, als die drei den Zimmermann schon gepackt hatten und trotz seines Sträubens hinausschleppten. »Der Stöcker soll ihn fein ordentlich verwahren,« rief der Lieutenant ihnen nach und wandte sich dann zu seinem, Vorgesetzten: »Ich nähme nicht viel Geld dafür, daß der Bube in die Falle gegangen. Ich hoffe, der Herr wird den Schuft wenigstens henken lassen.« — »Ei warum denn nicht, lieber Herr Sohn?« antwortete Mooy; »wenn's dem Herrn Spaß macht, soll's morgen schon geschehen. Doch halt, morgen noch nicht. Wir müssen ja erst Kriegsrecht halten, weil Seine hochfürstliche Gnaden befohlen haben, daß wir keinen ohne Urtheil und Recht abthun sollen. Wir sollten auch einen triftigen Grund auffinden; weiß der

Herr keinen?« — »Ein Grund wird gleich gefunden seyn,« sagte Resing mit unerschütterlichem Gleichmuth: »der Isbrand ist ein Kundschafter, der uns belauerte, um uns zu verrathen; auch hat er schlecht vom Fürstbischof und Seiner Gnaden Volk geredet.« — »Gut, schön,« sprach Mooy. »Heut ist Mittwoch, morgen haben wir das große Frühstück im goldenen Löwen, übermorgen . . . Nun ja, wenn's dem Herrn genehm ist, so lassen wir's mit dem Henken eben bis Freitag anstehen.« Geschmeidig gab Resing seine Einstimmung zu erkennen. Insgeheim hegte er die Hoffnung, in der Zwischenzeit dem Gefangenen das Geheimniß von Miekjes Aufenthalt abzuängstigen.

In den Zeitbüchern steht, wie am 17. December, 1672 alten, am 27. neuen Styls eine Schaar von Gröningen auszog, Reiterei und Fußvolk, zusammen nahe an tausend Mann stark, begleitet von ein Rüstwagen. Der reisige Zug bestand zum Theil aus Freiwilligen, Bürgersleuten und Studenten von Gröningen, die schon bei der Vertheidigung sich hervorgethan und nun vor Begierde brannten, den abgewiesenen Belagerern auch einmal angriffsweise einen Streich zu spielen. Anführer der ganzen Unternehmung war Eybergen; unter ihm befehligte Hans Sickingen die Reiter, Weiler [Weiler oder Wyler schreiben ihn die gleichzeitigen Quellen ohne

Unterschied, bald so, bald anders, den andern aber zum größten Theil Sickinga. Gelehrte mögen entscheiden, ob unsere Schreibart mit der Endung in en unverzeihlich oder verzeihlich ist] das Fußvolk. Zur Bewahrung des Geheimnisses hatte Rabenhaupt seine Maßregeln mit großer Sorgfalt getroffen. Gröningen war seit Montag Nachmittag mit geschlossenen Pforten und aufgeeisten Gräben vollständig abgesperrt. »Als sie nun an den Galgenberg kamen,« heißt es in einer älteren Auszeichnung von dem Auszug, »sahen sie einen Trompeter von Helpen her reiten, welcher, als er ihrer gewahr wurde, die Flucht nahm, dem der Oberstwachmeister Sickingen, weil er selbst am besten beritten war, nachsetzte, ihn ereilte und nach Gröningen in Verwahrung schickte.« Dann fährt unser Gewährsmann fort, voraussetzend, daß sein Leser das Land kenne oder mindestens einen Blick auf die Karte werfe: »Vor Helpen wurde Halt gemacht. Jedes Fähnlein mußte vier Reiter abgeben, die unter dem Quartiermeister Guardyn die Straßen bereiten sollten. Die übrige Reiterei ging voraus nach Gieten, woselbst sie des Fußvolkes wartete, wasmaßen dort das erste Nachtlager gehalten ward. Ehe sie nun des Morgens aufbrachen, wurde jedem zur Stärkung ein Trunk Branntwein gereicht. Die Reiterei ging wieder voraus. Zu Erselt wurde zum Füttern Halt gemacht, dann zu Emmen eine Stunde gerastet. Von da zogen sie nach Sleen, ferner auf Errem, Wachten und

Dalen, verteilten sich also weit und breit und versahen ihre Posten sehr wohl mit Wachen, damit der Feind vom Zug keine Kunde erhalte. Wie genau sie sich aber in Acht zu nehmen vermeinten, so machte sich doch ein Meineidiger unvermerkt davon und in die neue Schanz, wohin, wie er vermeinte, der Zug sich wenden sollte, daher allda Alles in Bewegung gerieth und sich in Vertheidigungsstand — setzte. Doch mag auch Coeverden durch drei Dragoner, so zuvor dem Feind gedient und nach ihrer Gefangennehmung sich bei den Staatlichen untergestellt, gewarnt worden seyn. Den Reitern folgte das Fußvolk nur ganz langsam nach, damit es bei Kräften und guten Muthes bleibe. Am Donnerstag erst erreichte es Errem.«

Das winterlich stille Dorf war in ein Feldlager umgewandelt und sah aus wie vom Feind besetzt, nur daß die Bauern keinen Schaden an Leib, Leben und Eigenthum zu befahren hatten. Den Verräther zu spielen fiel keinem bei, denn hätte etwa die Hoffnung auf reichen Lohn einen verlockt, dem verhaßten Feind Nachricht zu bringen, es wär' ihm unmöglich gewesen, sich durchzuschleichen. Keine Katze konnte ungesehen über die blanke Schneefläche huschen, die zahlreich aufgestellten Posten wie die umherschwärmenden Schaarwachen saßen auf flüchtigen Pferden und führten lange Flinten, so daß die Furcht vor den Dragonern vollendete, was die Vaterlandsliebe vielleicht übrig

gelassen. Häuser und Ställe lagen zum Theil des Volkes voll und füllten sich bei Ankunft der einzelnen Haufen immer mehr. Wie ein Trupp anlangte, zog er vor der Schenke auf, wo Eybergen sich einstweilen niedergelassen hatte.

»Lieben Freunde und Waffenbrüder,« redete der Oberstlieutenant die Ankömmlinge an, »wir sind zu einem schweren Werk ausgezogen, zu dessen Vollendung wir vor allem des göttlichen Beistandes bedürfen. Darum wendet euch zum himmlischen Vater, doch nicht wie alte Weiber in endlosen Litaneien, sondern soldatenmäßig in kurzem Stoßgebet, daß er euern Muth stärke, eure Stärke mit Muth beseele. Ihr erhaltet zu dieser Stunde Kraut und Loth, Luntten und Eissporen und einen Strohwisch für den Hut. Labt euch mit Speis und Trank und einer Pfeife Knaster; dann aber legt euch auf's Ohr und schlaft aus, damit ihr Abends munter seyd. Um zehn Uhr haltet euch zum Aufbruch bereit. Das Wort heißt *Holland*, das Feldgeschrei *Gott mit uns*, und das Abzeichen ist, wie gesagt, der Strohwisch am Hut. Nun geht, meine Jungen, und jeder thue seine Pflicht.« — Die Leute wußten ohnehin, daß sie nicht zum Scherz ausgezogen waren, dennoch fand Eybergens gutes Wort eine gute Statt, um die Zuversicht zu erhöhen. Mit fröhlichen Mienen, als ging' es zum Tanze, unterzogen sie sich den letzten Vorbereitungen zu dem Spiel, wobei es auf höchst bedenkliche Weise um Kragen und Hals gehen sollte. Mit

dem Fußvolk zugleich trafen die Wagen ein, auf deren einem Meyndert van Thynen und Miekje, sein vermeinter Knabe, saßen.

In der Schenke wurde Kriegs Rath gehalten. Um den Tisch saßen und standen stattliche Offiziere, ein hartgehämmertes Volk mit wetterbraunen Gesichtern und trutzigen Mienen, wie es unter den Stürmen, des Krieges aufzuwachsen pflegt. Einen wunderlichen, Abstand zu den wehrhaften Leuten bildete der alte Küster in seinem abgetragenen Röcklein, um so wunderlicher, als die Kriegsmänner ihm mit großer Aufmerksamkeit, sogar mit Ehrfurcht zuhörten, wie er vor dem ausgebreiteten Grundriß ihnen des Ortes Gelegenheit ausführlich erklärte. So sagte er unter anderm: »Die sieben Bollwerke von Coeverden sind nach den Namen der Staaten genannt. Im Bollwerk Gelderland liegt die Burg. Zum Hornwerk Gelderland führt der Weg von hier schnurgrade auf Tellinghuysens-Haus und sofort nach Poppenhaar. Die Verpfählung der Gegenböschung ist dort im allerarmseligsten Zustand. Hier erblicken die Herrn zwischen den Basteien Holland und Seeland das Ausfallthörlein; der Unterwall wäre daselbst am besten zu ersteigen, um in die Osterstraße zu gelangen, welche zur Hauptwache hin führt. Die Spitze von Ober-Yssel zu erreichen, ist von Daling aus für den Unkundigen am allerschwierigsten; doch wird er sich zurechtfinden, wenn er sich die Lage des spanischen Dammes fest in's

Gedächtniß prägt. Im Bollwerk Ober-Yssel befindet sich das Zeughaus sammt vielen Geschützen, welche der Fürstbischof hinschaffen ließ, um sie sicher zu überwintern. Später wollte der Münster'sche sie auf die Wälle vertheilen, hieß es, da ich Coeverden verließ; doch wird es schwerlich vor dem Frühjahr geschehen sollen.«

Nachdem der Küster seine Erklärungen beendet, zog Eybergen einen großen Siegelbrief aus dem Busen. »Meine Herrn Kameraden,« sagte er, »in diesem Schreiben ist die Auftheilung des Angriffs enthalten, von des Generals eigener Hand geschrieben. Der Inhalt ist mir so unbekannt wie den Herrn Kameraden. Aber ich gebe zum Voraus mein Ehrenwort, daß ich unbedingt den Posten einnehmen werde, welchen der Feldherr mir zuweist. Ihr auch?« — »Wir alle,« lautete die einstimmige Antwort, und der Oberstlieutenant öffnete den versiegelten Befehl. Ihm selber war darin der Angriff auf Gelderland übertragen; Weiler sollte Holland überrumpeln, und Sickingen sich gegen Ober-Yssel wenden. Der Befehl ging noch weiter in Einzelheiten, doch mußte er im Grunde das Beste der Einsicht der Beauftragten, ihrer Tapferkeit und dem guten Glück anheimgeben. Zwischen zehn und elf Uhr sollten sie mit stiller Trommel auf Daling rücken und von da bis dicht vor die Festung, deren Außenwerke sie von Errem aus bequem in vier bis fünf Stunden Zeit erreichen konnten. Leitern und sonstiges Sturmzeug, nebst den geflochtenen

Wurfbrücken, nach Meynderts Angabe verfertigt, waren unter die Soldaten zu vertheilen. Die Offiziere verhehlten sich nicht, was sie wagten; der Feind brauchte nur gewarnt oder sonst auf seiner Hut zu seyn, so waren sie sammt und sonders verloren. Doch die Karten waren einmal gemischt und vertheilt, und das Spiel mußte seinen Verlauf haben, gleichviel, ob zum Verlust, ob zum Gewinn.

In der Stadt herrschte die friedlichste Stille. I Soldaten und Bürger brachten die Ruhestunden gleichsam wieder ein, um welche sie in der Nacht zuvor betrogen worden. Mooy hatte nämlich, seinem Vorsatz getreu, falschen Lärm schlagen lassen, und es hieß, er hege Lust den lauten Schwank zu wiederholen. Draußen lag dichter Nebel, aus welchem die Bollwerke wie ein Gebirg in unbestimmten Umrissen emporragten. Eybergen und Weiler stutzten beim Anblick der dunkeln Massen und tief sank ihnen das Herz. — »Nahe sind wir freilich,« sagte der Oberstlieutenant, »so nah, daß wir die Glocken vierteln hören. Hat's nicht eben halb drei geschlagen?« — »Dreiviertel,« entgegnete der Oberstwachmeister, »dreiviertel auf drei.« Meyndert unterbrach sie: »Hier ist der Platz, wo der Herr Oberstlieutenant rechts abschwanken muß, und der Herr Oberstwachmeister links.« — Eybergen deutete gegen die Werke und

brummte kopfschüttelnd: »Ich meine, wir schaffen eine thörichte Arbeit.« Einstimmend fügte Weiler hinzu: »Am besten wird's schier seyn, wir kehren um.« — »Oho,« rief der Küster, »die Herrn reden ja wie Schulmeister!« — Worauf Eibergen: »Der Feigste geht oft muthig der unbekanntten Gefahr entgegen, während der Tapfere zögert, in das gewisse Verderben zu rennen.«

Dem Küster wurde schwindlig, aus Besorgniß, die Ausführung seiner liebsten Träume noch im Hafen scheitern zu sehen. Er mußte sich auf Miekje stützen, die ihm in's Ohr flüsterte: »Es geht auch um Euern Kopf, Vater. Wenn die Münster'schen Euch fangen, so knüpfen sie Euch ohne Gnade auf. Darum nehmt klugen Rath an, bevor's zu spät wird.« Meyndert hatte sich indessen wieder gefaßt und antwortete den Offizieren: »Der Erfahrene bin hier ich, verlaßt euch darauf. Ich gehe einstweilen voran, um erst nachzusehen, wie's steht. Ein Posten folge mir in geringer Entfernung, damit ich euch Botschaft senden kann. Dorus, zurück!« — Miekje gehorchte, wie die Offiziere selber. Leisen Trittes huschte der beherzte Küster über die äußere Abdachung bis zur Gegenböschung, vor welcher ein Graben sich hinzog, noch fest zugefroren, wiewohl ein feuchter Westwind zu wehen begann und Thauwetter brachte. Wie er sie erreichte, hörte er jenseits ein paar Soldaten mit einander reden. Sie wurden seiner gewahr. — »Schau, Schau,« rief einer, »ein Kerl am Graben!« — »Wer da?« schrie der

andere. Meyndert zog sich zurück, bis der Nebel ihn den Blicken der Wächter entzog, die noch etlichemal ihr Werda wiederholten und in des bösen Feindes Namen Bescheid forderten. — »Hier ist noch nicht der gute Platz,« sprach der Küster zum Soldaten, der ihm gefolgt; »sag' dem Oberstwachmeister, daß er sich noch ein wenig links halte, doch mich nicht aus den Augen verlieren lasse.

Muthig schritt der Küster voran. Beschämt durch des Schwarzrocks Herzhaftigkeit, hatte der Kriegsmann die feige Regung überwunden. Als nun Meyndert, an der rechten Stelle angelangt, seiner Schildwache gebot, die Leute herbeizurufen, war Weiler mit den Seinen auch alsbald zur Hand. — »Hie Holland! hie gilt's!« sagte der Küster, auf die Verpfählung deutend; »was der Herr zu thun hat, weiß er auswendig. Ich eile, den Herrn Oberstlieutenant nach Geldern zu bringen.« Eilenden Fußes lief er zurück, von wannen er gekommen, um Eybergen den Weg zu den Außenwerken der Bastei Gelderland zu zeigen.

Den Wachposten auf der Gegenböschung hatte, nachdem sie einmal aufmerksam geworden, die verdächtige Bewegung nicht entgehen können. Sie liefen zusammen, und die Leute am Graben erblickend, lösten sie ihre Musketen. Mehrere stürzten, doch ließ der Haufe sich nicht abschrecken. Bei jedem Schrei und Ruf der Wächter fiel ein Axthieb auf die Verpfählung, so daß die

drinnen die Arbeit gar nicht merkten, bis die Feinde hereinquollen und auf der Gegenböschung festen Fuß faßten, eine ganze Schaar statt der wenigen Abenteurer und Spitzbuben, von welchen die Münsterschen gemeint, sie trieben nächtliches Unwesen auf der Abdachung draußen. — Mit gleichem Erfolg brachte der rührige Meyndert den Oberstlieutenant zum bestimmten Posten, doch fanden die Angreifer hier schon mehr Widerstand als ihre Kameraden an der holländischen Bastei. Die Münster'schen schoßen und stachen, daß mancher stürzte, um nimmer aufzustehen. Viele glitschten aus, weil das eintretende Thauwetter den steilen Abhang schlüpfrig machte. So fiel auch ein nassauischer! Offizier, der Lieutenant Chiton. Seine Leute, eben noch bereit ihm zu folgen, prallten zurück. Er aber schnellte frisch und fröhlich wieder auf und schrie mit heller Stimme: »Drauf, wer ein rechter Kerl von Nassau ist!« Wie die Burschen den werthen Führer wiederum zum Sturm ansetzen sahen, riefen sie einander zu: »Ein Hundsvott, wer seinen Lieutenant im Stich läßt!« Dann ging es drauf und dran. Den Polen indessen gefiel der wilde Tanz nicht; sie blieben stehen und waren nicht vorwärts zu bringen. Eybergen und ihre Offiziere sprachen ihnen zu, beweglich und beredt; tote Kapuziner; vergeblich. Eben so eitel blieben Fluche und Drohungen. Da kam Weiler herbei. Die Polacken liebten ihn wie einen Vater, und fürchteten ihn zugleich wie das höllische Feuer. Er rief

ihnen nun in ihrer Muttersprache zu: »Heda, ihr alten Weiber, wollt ihr nicht den Besen zwischen die Beine nehmen und auf die Heide zum Hexentanz reiten? Was thut ihr hier? Hierher gehören nur ehrliche Kriegersleute, die tapfer dreinschlagen und nicht hintenher trödeln, um die Nachlese der Beute zu halten.« Der Spott schlug wie mit Keulen drein, das Wort von der Beute traf zündend wie der Blitz. Die Beile schwingend, stürmten die polnischen Söldlinge mit wildem Geschrei voran, und einmal im Zuge war bei ihnen kein Halten mehr. »Die kommen jetzt nicht mehr zu spät zum Zulangen,« bemerkte lachend der Oberstwachmeister, seines Einfalls froh.

Während die nachrückenden Polen den Sieg auf der geldern'schen Gegenböschung entschieden, war Weilers Trupp schon bis zum Hauptgraben vorgedrungen. Das Eis fand sich vorausgesehener Maßen in der Mitte aufgehauen. Die einfache Vorsichtsmaßregel war sogar der Münster'schen Fahrlässigkeit nicht entgangen. »Die Binsenbrücken heran!« gebot Losekaat, der Hauptmann, welchem Weiler einstweilen den Oberbefehl übertragen, als er selber abgerufen worden. Miekjes Flechwerk wurde gebracht, doch fanden sich die Fächer zu kurz. — »Sie langen nicht,« riefen die Söldner entmuthigt einander zu; »auch ist das Geflecht zu schwach. Zurück, zurück!« — Hier galt es, einen raschen Entschluß zu fassen, bevor die Reihen in's Wanken und Weichen kamen. Losekaat war

aber auch der rechte Mann dazu. — »Nichts da!« schrie er, »vorwärts heißt es Her die Brücken!« Mit diesen Worten sprang er in's Wasser, schwamm hinüber und konnte noch im versandeten Graben festen Fuß fassen. Bis an den Hals im Wasser, lehnte sich der breitschulterige Mann unter die Brücke, die sein Diener vom Eis her festhalten mußte. Den letztern nahm eine Kugel weg, wie denn überhaupt die Vertheidiger fleißig schossen, wenn schon der Dunkelheit wegen ohne großen Erfolg. Den immer noch zaudernden Burschen rief Losekaat zu: »Soll ich denn stundenlang im kalten Bad stehen und euret wegen den Schnupfen bekommen?« Sie wagten sich auf die Brücke. Da auch noch andere Offiziere dem Beispiel des unerschrockenen Hauptmanns gefolgt waren, so wurde der Uebergang ziemlich schnell bewerkstelligt und nun der Hauptwall mit stürmender Hand angegriffen. Von oben schrieten die Münster'schen: »Kommt nur herauf, ihr holländischen Hunde, wir wollen euch die Nestel aufbinden,« welcher Spott die Stürmer nicht entmuthigte, sondern erbitternd anfeuerte.

Während auf der Höhe der Bastei Holland schon das Handgemeng wüthete, schlug Eybergen seine Brücken über den Graben von Geldern. Hier war Miekje, von ihrem Vater getrennt, mitten unter das Kriegsvolk gerathen. Dicht neben ihr stürzte im Herübrücken ein Trommler. Berauscht von der Gefahr und ihrer alten Leidenschaft getreu, nahm sie des Gefallenen Trommel

und rührte die Schlägel. Das sah ein Offizier: »Brav, Dorus, mein Junge!« rief er; »du trommelst ja wie ein Alter. Kannst du auch den Prinzenmarsch?« — »Versteht sich,« antwortete Miekje, »und wenn mir Jemand über die Verpfählung dort zur Linken helfen wollte, ich schlug' ihn mitten in der Stadt.« — Der Offizier sah im Augenblick ein, welcher Vortheil daraus entspringen könnte, wenn in der Stadt die holländische Trommel erklänge und den Wahn erweckte, daß die Holländer selber drinnen seyen. »Kleiner Hexenmeister,« rief er verwundert aus, »wo hast du den Gedanken her? Doch gleichviel, führ' ihn aus, und du sollst hundert Thaler erhalten.« — »Schafft mich nur über die hohen Pfähle,« antwortete Miekje. Es geschah, und die kecke Dirne schlich auf bekanntem Pfad ungesehen der Stadt zu.

Indessen war Sickingen viel später als die andern auf seinen Posten gelangt, weil sein Weg der weitere. Bei der Ankunft sprangen seine Dragoner freiwillig aus den Bügeln und schnitten, wie sie insgeheim vorher abgeredet, die Kappen von den Stiefeln, um desto leichter mit dem Fußvolk Sturm laufen zu können. Der Reiter guter Wille befeuerte den Eifer der übrigen. Und sie bedurften fürwahr des besten Willens, denn der Lärm von der andern Seite hatte die Besatzung der Bollwerke Ober-Yssel und Friesland auf die Beine gebracht. Die Anrückenden empfing ein Stückschuß, der fünf Mann unter der Wersbrücke wegnahm. Dennoch wurde der

Uebergang mit großer Schnelligkeit bewirkt, entweder weil hier das offene Wasser schmaler, oder die Brücke länger war, als auf Weilers Posten. Den Muth der Stürmer erhöhte nicht wenig, daß sie aus der Stadt her ganz deutlich den stolzen Marsch des Prinzen von Oranien vernahmen. Derselbe Umstand lähmte die Vertheidiger. Was half auch ihr Widerstand, wenn die Holländer drinnen schon die Gassen durchzogen?

Der Vordersten einer erstieg Sickingen den Wall und schrie den Münsterschen zu, mit Schießen einzuhalten, wenn sie nicht alles Erbarmen verwirken wollten. Sie kehrten sich nicht dran, doch der Drohung folgte die That. Eben hob ein Constabler [Constabler hießen früher die Stückschützen, bis sie den Namen der Artilleristen erhielten, den sie vermuthlich noch ziemlich lange führen werden, da es nicht scheint, als wollte das deutsche Heerwesen so bald deutsche Benennungen annehmen.]« die Lunte, um sein Stück zu lösen, als die Stürmer die Brustwehr übersprangen. Sickingen stieß ihn nieder; ein anderer, welcher seinen Kameraden rächen wollte, fiel ebenfalls, bevor sein Vorsatz zur Ausführung gelangt. Das Geschütz wurde mit dem Mundloch in den Grund gesenkt. Sofort entbrannte heftiger Kampf, Mann gegen Mann, Faust gegen Faust. Doch auch hier war aller Widerstand vergeblich. Meyndert van Thynen, zur entscheidenden Stunde muthig wie ein Leu, schlau wie ein Fuchs, flüchtig und unermüdlich wie ein

Schweizerbrack, hatte schon gemeldet, daß Sickingen den Wall erstiegen, und führte Eybergen mit vierzig Soldaten herbei, um die Bischöflichen im Rücken anzufallen.

Der Lärm des Ueberfalls erregte in der Stadt von Anbeginn mehr Unlust als Schrecken. Der Bürgersmann, aus dem Schlummer gestört, wünschte den Befehlshaber hin, wo der Pfeffer wächst, und legte sich wieder auf's Ohr. Der Soldat in des Bürgers Haus zauderte sich zu erheben. »Gibt es während der Feldzüge nicht der Plage genug?« murrte er, die schlaftrunkenen Augen reibend; »müssen wir auch noch mitten in des Winters kurzer Rast in unserer Bequemlichkeit gestört werden?« Manch einer blieb etwa auch liegen und träumte, er kleide sich an. Wer von allen am meisten in Schrecken gerieth, war Mooy, sobald er nämlich erst wach geworden. Des braunen Bieres voll, schnarchte er wie in der Schneidmühle die Säge, und der Lärm von außen, geringer als den er selber machte, störte ihn lange nicht aus süßem Schlummer. Diwara, den allgemeinen Irrthum theilend, hatte nicht daran gedacht, den Gatten zu wecken, bis ihr des Tobens endlich zuviel ward. Da stieß sie den Schnarcher derb in die Seite und sagte: »Jan, sie machens doch gar zu toll. Laß ihnen durch den Schicketanz sagen, daß sie einmal aufhören.« — Mooy fuhr empor, stutzte, horchte und schrie dann aufspringend: »Jesus Maria und Joseph! der

Peter hatte doch recht! Der Rabenhaupt kommt mir über den Hals, und ich Schlafmütze lieg' in den Federn! Schlag' Licht, Weib, tummle dich! Der Feind am Wall und ich im Bett! pfui der Schande!«

In selbiger Nacht hatte Resing den Dienst auf der Hauptwache. Nach dem Münsterschen Herkommen, alles zu unrechter Zeit zu thun, hätte er eigentlich schlafen müssen, da er wachen sollte, weil er sonst zur Schlafenszeit so gerne wach blieb. Doch hatten ein — paar flotte Brüder sich bei ihm eingestellt, und ein Mittel gebracht, das sicherer allen Schlummer verscheuchte, als der arabischen Bohne dunkler Trank, nämlich Könige und Buben in Eichel, Herzen, Grün und Schellen. Die Nacht war unter Spielen und Zechen vergangen, und als der Lärm des Ueberfalls losging, befanden sich die drei schon in einem hohen Grade der Trunkenheit; mit verglasten Augen wußten sie kaum mehr das Schellendauß vom großen Wenzel in Grün, den Herzkönig vom Eichelunter zu unterscheiden. Aufhorchend warfen die drei ihre Karten aus der Hand. »Was ist's?« lallte Münchhausen, der Cornet, kaum der Zunge mehr mächtig. »Narr,« antwortete Vietenhof, der Fähnrich, »der Herr von Mooy läßt ein Bisschen umschlagen, um uns auf die Probe zu stellen.« — »Davon müßt ich auch wissen,« sagte Resing mit des

Rausches kindischer Altklugheit; »ich will euch ein Licht aufstecken, um eure verfinsterte Einsicht möglichst aufzuklären.« Auf die eigene Stirn tippend, bemerkte der Fähnrich: »Da drinnen brennt's lichterloh, und wo's brennt, wird's auch hell seyn.« — »Schaut, lieben Freunde,« fuhr der Lieutenant fort, »die Trommel bedeutet, daß ein armer Sünder soll abgethan werden. Sie wollen heut in aller Früh den Zimmermann henken, der ein so böses Maul führt und Verrätherei treibt.« — Sich selbst unterbrechend, weil ein wunderlicher Einfall sich seines flackernden Gehirns bemeistert, rief Resing nach dem Unteroffizier und befahl den Gefangenen herbeizubringen.

Isbrand saß in Ketten und Banden auf der Hauptwache. Der falsche Lärm in der Nacht zuvor hatte ihn mit freudiger Hoffnung aus das Nahen der Befreier erfüllt; was er jetzt vernahm, klang ihm wie Hohn und Täuschung und vermehrte nur seine Niedergeschlagenheit, die ihn schier bis zu blödsinniger Gleichgültigkeit herabstimmte. So erhob er sich denn ganz gelassen und meinte nicht anders, als es ginge schnurstracks dem Galgen zu, da der Unteroffizier ihn zu holen kam. Kaum bemerkte er die übernächtigen Gesichter der drei Zecher, und gleichgültig ließ ihn im Anbeginn die Anrede Resings, der, ihm beide Hände auf die Schultern stemmend, sprach: »Armer Tropf, wie lang wird's währen, und du zappelst hoch in der Luft? Schad'

um deine jungen Tage! Doch da es nach diesem zeitlichen Leben noch ein ewiges gibt und wir die himmlischen Freuden nur mit ächter Reue erkaufen, so will ich dir ein Geheimniß erschließen, wodurch deine Reumüthigkeit zu wahrer Zerknirschung werden muß.« Isbrand wurde aufmerksam, und zwar von Wort zu Wort mehr, da Resing mit manchem Umschweif seine ganze Liebesgeschichte mit Miekje preisgab. Vielleicht hatte der leichtfertige Soldat im Sinn, manchen Umstand zu entstellen, doch hingerissen von der Macht des gegohrenen Trankes und einmal im Zuge, sprach er mit überzeugender Wahrhaftigkeit. Er berichtete alle die kleinen Künste, deren er sich bedient, des Mägdleins Herz zu bethören, wobei Isbrand sich des Gedankens nicht erwehren konnte, daß Miekjes Schuld doch nicht so schwer sey; denn als er selbst von ihr gegangen, war sie ja noch beinahe ein Kind, und er zwar ihr Verlobter, doch kaum ihr Liebster zu heißen. Resing schloß tief beschämt mit dem Bekenntniß, daß alle seine Bemühung am Ende vergeblich geblieben, wofür ihn jedoch der Umstand tröste, daß Isbrand aus der Welt gehen müsse, bevor er den Schatz gehoben.

»Schau, armer Schelm, und darum mußt du sterben,« fügte Resing mit überströmenden Augen hinzu; »aber für dein Seelenheil wird es sehr dienlich seyn, daß du erfährst, wie Unrecht du in deinem Herzen der Dirne gethan. Stirb also wie ein Christ, und drüben bitte für

mich, daß nach deinem Ende sich noch füge, was mir bisher mißrieth. Die Bitte kannst du schon einlegen, denn dir geschieht ja kein Abbruch mehr.« Den frevelnden Schluß der Rede überhörte Isbrand, so hatte ihn die vorangegangene Eröffnung ergriffen. Nicht minder überhörte er das wiehernde Gelächter der zwei andern Offiziere. Doch Mooy erweckte ihn aus dem Traum. Den blanken Degen in der Hand, trat der Oberstlieutenant auf die Schwelle und rief mit starker Stimme: »Auf, auf, ihr Herrn Kameraden! Der Feind klopft an's Thor!" — »Der Herr treibt den Scherz zu weit,« entgegneten lachend die jungen Leute. — »Kein Scherz, bitterer Ernst, aus Ehrenwort!« fuhr jener fort. »Münchhausen, Vietenhof, mir nach! Resing sammle seine Leute und vertheidige seinen Posten.« Mit diesen Worten wandte er sich eilenden Schrittes davon. Der Cornet und der Fähnrich, plötzlich nüchtern, stürzten ihm nach.

Ein holländischer Hauptmann, Namens Kling, hatte das friesische Thor gewonnen und von innen mit eitlem großen Hammer die Pforte aufgeschlagen und die Brückenschlösser gesprengt, so daß eine Reiterschaar in die Stadt rücken konnte, was just geschah, als Mooy mit einer Handvoll zusammengeraffter Söldner dort anlangte. »Drauf, Kinder, drauf!« schrie er in verzweifelndem Grimm. Die Holländer konnten beim dichten Nebel nicht sehen, wie wenige ihrer waren, die ihnen den Paß verrannten, sonst hätten sie das Häuflein mit leichter

Mühe gefangen genommen. So aber sprengten sie zum Angriff, schossen mit den Faustrohren und rannten den geringfügigen Widerstand nieder. Von allen war Mooy fast der Einzige, der nicht gestürzt war. Eine Pike in den Händen, den Rücken von einem Haus gedeckt, wehrte er sich gegen mehrere Reiter. Ein Cornet kam dazu. — »Ich kenne den Herrn,« rief der Offizier, »der Herr ergebe sich!« — »Ich nicht!« antwortete der verzweifelte Mann; »die Ehre ist doch dahin, so möge die Seele auch zum Teufel fahren. Sorgt, daß mein Weib und meine Töchter behandelt werden, wie es die Pflicht der Waffenbrüderschaft auch unter Feinden heischt.« — »Gebt euch!« mahnte nochmals der Cornet. Mooy's Antwort war ein Pikenstoß, welcher des Vermittlers Seite streifte, und ihn durchstoßen hätte, wär' er nicht so behend ausgewichen. Nun hielt der Cornet gerade ein geladenes Faustrohr in der Hand und besann sich nicht lange, den heimtückischen Stich mit einem wohlgezielten Schuß zu erwidern. Durch den Kopf geschossen, sank Jan de Mooy nieder, um nimmer aufzustehen. Seine wildverzweifelte Stimmung vor dem Ende ist ohnehin leicht zu verstehen und wird um so erklärlicher durch den Umstand, daß ein Trupp von zweihundert Mann Münster'schen Volkes gleich nach dem Beginn des Angriffs durch die Bentheimer Pforte entflohen war. Die Kunde davon hatte Mooy's Verhängniß entschieden.

Die verwegene Miekje halte mit ihrer Trommel schon

einen guten Theil der Stadt durchzogen, bald da bald dort den oranischen Marsch schlagend und wirbelnd, um dann wieder eiligen Fußes durch wohlbekannte Schlupfwinkel eine andere Straße zu erreichen, wo sie das alte Spiel von neuem begann. Wo ein Soldat, in seiner Wohnung verspätet, die gefürchteten Töne vernahm, wagte er nimmer des Hauses Schwelle zu überschreiten; andere kehrten eilig zurück, von wannen sie gekommen, so daß, wie der Schulmeister die Festung mit stürmender Hand nahm, die Tochter, seiner würdig, den Widerstand lähmen half. Doch plötzlich verließ sie die Zuversicht, als in einer engen Gasse ihrer Trommel eine antwortete, doch nicht in gleichem Schlag. Wer kam, ließ der Nebel nicht erkennen, wiewohl die Fenster der nächsten Häuser erleuchtet waren. Miekje ließ die Klöpfel ruhen und dachte auf Flucht; da sah sie Ruyters, des Kaufmanns, Hausthür offen stehen und trat in den dunkeln Gang, um den nahenden Trupp vorbeizulassen. Die feindliche Trommel zauderte nicht heranzukommen; — der sie trug und munter rührte, war Bernd. Der Schein aus den Fenstern ließ ihn deutlich erkennen. Er kam ganz allein und merkte es nicht; doch plötzlich ward er's inne. Er stand still, blickte um und rief zurück: »He, kommt Niemand nach? Ich glaube gar, die Schelme haben hinter mir Reißaus genommen.« — »Bernd!« rief nun eine liebe Stimme, und der Kleine fühlte sich von einem Trommelschläger gefangen; doch fürchtete er sich nicht,

denn mehr noch als an der Stimme erkannte er seine Freundin an den Liebkosungen. »Ich ergebe mich gern,« rief er; »doch sage mir . . . « — »Hier gilt kein Fragen und Sagen,« unterbrach ihn Miekje; »du bist mein Gefangener und thust wie ich gebiete. Hilf mir den Prinzenmarsch schlagen.« — »Das kann den Hals kosten,« wandte der Knabe ein. — »Fürchtest du dich?« rief das Mädchen; »wohlan, so geh' und überlass' mich meinem Schicksal.« — »Nicht doch,« antwortete er; »ich theile dein Loos!« Worauf sie: »Du handelst nur klug. Wir sind Sieger und mit der Münster'schen Wirthschaft ist's vorbei.«

Sofort ertönten zwei Trommeln statt der einen, und bald darauf gesellte sich ihnen eine dritte, begleitet vom Lieutenant Chiton mit seinen Nassauern. »Dorus, Teufelskerl, woher?« fragte Chiton. — »Wo der Herr herkommt,« antwortete Miekje, »und hier bring' ich einen Ueberläufer.« — »Brav!« rief Chiton, »und weißt du auch den Weg zur Hauptwache?« — »Versteht sich, nur mir nach.« — Im Sturmschritt ging's voran. Auf dem Platz empfing die Anrückenden heller Schein von Windlichtern und Pechpfannen und eine festgeschlossene Schaar von Münsterern. Resing hatte mit der Verzweiflung Muth und Wuth den Haufen zusammengetrieben. »Feuer!« schrie er beim Erscheinen der Gröninger. Ein lebhaftes Gewehrfeuer empfing die Angreifer, die in gleicher Weise antworteten und unaufhaltsam dabei vordrangen.

Die Bischöflichen wehrten sich tapfer, doch nicht lange. Ansprenkende Reiter faßten sie von der Seite. Eine Kugel schlug Resing nieder, und des Führers beraubt, wichen die ohnehin entmuthigten Söldner gegen die Kirche zurück und in diese hinein, wo sie sich endlich ergaben. Miekje sah den Mann stürzen, den sie hienieden am meisten geliebt und gehaßt. Unbekümmert um das Handgemenge, kniete sie neben dem Sterbenden nieder. Sein brechendes Auge erkannte sie noch in der Vermummung, doch konnte er nicht mehr sprechen; sie wollte nichts sagen; mit Blicken allein nahmen die Beiden den langen Abschied von einander. Miekjes Auge strahlte milde Gnade, und reuig hauchte er den letzten Seufzer aus.

Als die Offiziere mit Tagesanbruch einander auf der Burg trafen, sahen sie sich gegenseitig an und wußten nicht was sie sagen sollten; sie trauten kaum ihren eigenen Augen, die ihnen verkündeten, daß das große Werk vollbracht worden, vollbracht durch sie selber. Was Wunder, wenn diejenigen, so davon hörten, die Neuigkeit für ein Fündlein erklärten, von einem müßigen Kopf im Rausch erdacht? — Doch davon mögt ihr in den Zeitbüchern mehr erfahren; unsere Geschichte vom Schulmeister ist zu Ende. Meyndert van Thynen kehrte nach seiner Heldenthat, belobt und belohnt, wieder in das

stille Dunkel des bürgerlichen Daseyns zurück, und Miekje, deren Liebesunglück den nächsten Anlaß zur Befreiung ihrer Vaterstadt gegeben, hat durch ihr darauf erfolgtes Glück im Ehestand keinerlei Einfluß mehr auf das öffentliche Leben geübt, ihr müßtet denn dahin rechnen, daß sie ihrem Ehewirth Isbrand Harmans ein gutes Dutzend Kinder geboren hat, die allesammt zu ihren vogtbaren Jahren gelangt sind und als Bürger oder Bürgersfrauen die Bevölkerung der wackern Stadt Coeverden vermehren halfen.

– E n d e –